STUDIEN UND MITTEILUNGEN ZUR GESCHICHTE DES BENEDIKTINERORDENS UND SEINER ZWEIGE

BAND 135 (2024)

INHALTSVERZEICHNIS

Geleitwort der Schriftleitung V

BENEDIKTINISCHE MISSIONSBESTREBUNGEN

Die Benediktiner in Brasilien
(1582–1889) 1
Johannes Meier, Koblenz

Benediktinische Gründungen des Klosters St. Walburg/Eichstätt
in den USA 23
Maria Magdalena Zunker OSB, St. Walburg/Eichstätt

„Euntes in mundum universum“
Missionstheorie und -praxis bei Erzabt Norbert Weber (1902–1931) 63
Cyrill Schäfer OSB, St. Ottilien

MITTELALTER

Die Weiheinschriften von 1119
in der ehemaligen Klosterkirche Prüfening.
Befunde – Probleme – Folgerungen 81
Wilhelm Pfaffel, Regensburg

Reform als Sehnsucht nach einer Heimat.
Formen von Nostalgie in den Texten des Bernhard von Waging
(1400–1472) 115
Caecilia-Désirée Hein, Wittenberg

„Lator presencium comparuit“
Die Totenrotel des Abts Wolfgang Walcher († 1518) von St. Peter
in Salzburg 129
Gerald Hirtner, Salzburg

NEUZEIT

„Plaudite doctores, iam faemina doctor adest!“
Eine Sponsionsrede an der Salzburger Benediktineruniversität
über das Frauenstudium aus dem Jahr 1732 159
Christoph Brandhuber und Maximilian Fussl, Salzburg

„Literator und Schriftsteller“.
P. Johann Nepomuk Lingl (1758–1816) aus der Benediktinerabtei
Weißenohe 203
Georg Schrott, Sprockhövel

Die Wiedergeburt des Benediktinerordens.
Die Wittelsbacher und ihre Klosterpolitik im Königreich Bayern. 251
Wolfgang Wüst, Nürnberg

Die Knabenrettungsanstalt Edmundsburg in Salzburg 281
Alkuin Schachenmayr OCist, Heiligenkreuz

Die Seminarkapelle in St. Ottilien
Ein fast verlorenes Gesamtkunstwerk 319
Hans-Georg Kunz, Rüdesheim am Rhein

Das Benediktinerstift Seitenstetten zur Zeit
der Äbte Hugo und Theodor Springer (1908–1958) 339
Robert Fischer, Molln

Die Schutzhaft des Plankstettener Abtes Jakobus Pfättisch im
Frühjahr 1938. Ein Beispiel für das Vorgehen der Gestapo gegen
bayerische Benediktinerklöster im Nachgang der Sittlichkeitsprozesse 391
Markus Pelzmann, Tübingen

IN MEMORIAM

P. Dr. Martin Angerer OSB (1939–2022). 421

Dr. Gertraut Haberkamp (1937–2023). 422

P. Dr. Gottfried Paul Glaßner OSB (1950–2023). 423

P. Dr. Urban Alex Affentranger OSB (1944–2023) 424

P. Angelus Waldstein OSB (1931–2023) 425

Erzabt em. und Abtprimas em. Dr. Notker Werner Wolf (1950–2024) 426

CHRONIK

Tagung der Sectio Historica in Münsterschwarzach, 6.–8. Oktober 2023 . . . 431

Jahresversammlung der Benediktinerakademie in Salzburg, 4. November 2023 434

BESPRECHUNGEN 435

Allgemeines 435

Giustino Farnedi OSB, Nadia Togni (Hgg.), *Monasteri benedettini in Umbria* (Schäfer); Lukas Boch u.a. (Hgg.), *Von bierbrauenden Mönchen und kriegerischen Nonnen* (Albert); Cornel Dora (Hg.), *Nur Du! Einmaliges in der Stiftsbibliothek St. Gallen* (Schäfer).

Mittelalter. 438

Hein Erich Stiene (Bearb.), *Die Gründungsgeschichte der Abtei Brauweiler* (Albert); Gerd Melville, Jörg Sonntag (Hgg.), Mechanismen des Innovativen im klösterlichen Leben des hohen Mittelalters (Schäfer); Matthias Meier, *Gründung und Reform erinnern* (De Kegel); Jürgen Dendorfer, Steffen Krieb (Hgg.), *Zisterzienser und Zisterzienserinnen am Oberrhein* (Eberl); Jens Röhrkasten, Jürgen Sarnowsky (Hgg.), *Monastic Finance* (Eberl); Tjark Wegner, *Handlungswissen, Kommunikation und Netzwerke* (Eberl); Antje J. Gornig, *Das Nonnenkloster St. Georg vor Leipzig* (Eberl).

Neuzeit 453

Volkmar Eidloth, Petra Martin (Hgg.), *Barocke Klostergärten* (Eberl); Ephrem Hollermann, *Like a Mustard Seed* (Zunker); Maximilian Schiefermüller, *Der Brand von 1865 und der Neubau des steirischen Benediktinerstiftes Admont* (Albert); Stift Mariastein, *Alles an seinem Platz* (De Kegel).

Register 461

Anschriften der Mitarbeiter 469

DIE KNABENRETTUNGSANSTALT EDMUNDSBURG IN SALZBURG

von Alkuin Schachenmayr OCist, Heiligenkreuz

Wegen ihrer herausragenden Lage und ästhetischen Qualität ist die Edmundsburg ein bekanntes Bauwerk im Salzburger Stadtbild. Da sie unmittelbar ans Stiftsareal angrenzt, von der Abtei St. Peter errichtet und nach Abt Edmund Sinnhuber (1631–1702) benannt wurde, ist sie in Neuzeit und Moderne stets mit dem Benediktinerkloster in Verbindung gebracht worden, doch der Eindruck täuscht. Angesichts des Alters von Bauten an dieser Stelle des Mönchsbergs, die ins 14. Jahrhundert zurückreichen, befand sich das Anwesen verhältnismäßig kurz (1694 bis 1834) im Besitz von St. Peter. Die Kaiserinwitwe Caroline Auguste (1792–1873) hat das Haus 1851 gekauft und der Erzdiözese geschenkt; es entstand darin eine fürsterzbischöfliche Sozialeinrichtung für bedürftige Schüler. Der Benediktiner Petrus Egerer[1] aus dem Stift St. Peter hat die Anfänge der Institution verwaltet. Bis zu ihrer Schließung im Jahr 1959 war die Institution durch mehrere äbtliche Direktoren, ununterbrochene finanzielle Subvention und wiederholte personelle Betreuung mit dem Peterskloster eng verbunden. Eine Auseinandersetzung mit der Edmundsburg, in der um die hundert Knaben untergebracht werden konnten, erschließt wertvolle Perspektiven auf Kirche und Gesellschaft in Salzburg. Erfolge und Misserfolge der Einrichtung waren immer wieder Thema in der Salzburger Öffentlichkeit.

Die ein Jahrhundert bestehende soziale Einrichtung für Knaben wurde zwar größtenteils, aber nicht immer, von Benediktinerpatres geleitet; die Arbeit mit den Schülern wurde jedoch überwiegend von Ingenbohler Kreuzschwestern geleistet. Die Ordensfrauen, auch Barmherzige Schwestern vom heiligen Kreuz (SCSC) genannt, waren seit 1878 personell für den Erhalt der Institution unerlässlich. Derartige Kooperationen sind typisch für Sozialeinrichtungen im Umfeld von Prälatenklöstern des 19. und 20. Jahrhunderts, wurden aber bislang selten erforscht, weil die Ordensgeschichtsschreibung lieber Abgrenzungen unter den Orden aufgreift, nicht Kooperationen. Der folgende Beitrag ist darum bemüht, den Beitrag beider – Kreuzschwestern wie Benediktinerpatres – sachgerecht zu präsentieren. Daraus

1 Petrus Egerer (1820–1897), gebürtig aus Tepl in Böhmen, wurde 1843 in St. Peter eingekleidet, 1847 erfolgte die Priesterweihe. Nach einem Kaplansjahr in Abtenau wirkte er 1849–1862 in der Benediktinenabtei Nonnberg. Währenddessen war er 1853–1869 „Inspektor“ der Edmundsburg. 1862–1869 war er Ökonom seiner Abtei. 1869–1889 war er Pfarrer in Dornbach; 1889–1897 Subprior in St. Peter. ÖBL 1 (1956), 219–220.

Abb. 1: Luftbild der Edmundsburg um etwa 1930 (Foto: ASP).

ergeben sich neue ordensgeschichtliche Sichtweisen, die zu einem vertieften Verständnis eines vielgefächerten Themenfelds beitragen wollen.

Die Anfänge der Salzburger „Knabenrettungsanstalt" liegen im Jänner 1851, als Zimmer in einem Haus in der Bierjodlgasse 4[2] für zehn Knaben und einen angestellten Hausvater und seine Frau gemietet wurden.[3] P. Petrus Egerer verstand sich als geistlicher Vater der Initiative; im Haus wohnte er aber nicht. Der Salzburger Rupertus-Verein verantwortete unter der Leitung von Dom- und Stadtpfarrer Ottokar Attems die Initiative ab dem 1. Jänner 1851. Attems, der später Fürstbischof von Seckau wurde, stand einigen vergleichbaren Salzburger Gründungen vor.[4] Ein weichenstellender Schritt in der Entwicklung der Initiative erfolgte, als Egerer die Unterstützung der Kaiserinwitwe Caroline Auguste bekam. Sie schenkte der Erzdiözese Salzburg den Kaufbetrag zur Anschaffung der Edmundsburg, eines repräsentativen dreistöckigen Hauses am Mönchsberg.[5] Am 13. Jänner 1854 übersiedelten 18 Knaben und ihre Betreuer von der Kaigasse in die Edmundsburg.[6]

2 Elisabeth Rath, Caroline Auguste (1792–1873). Kaiserliche Wohltäterin in Salzburg, in: Caroline Auguste (1792–1873). Namenspatronin des Salzburger Museums, Kaiserliche Wohltäterin in Salzburg, hg. vom Salzburger Museum Carolino-Augusteum (Ausstellungskatalog, Salzburg 1993), 15–161, hier 128.

3 Salzburg, Stadtarchiv (künftig: AStS), NStA 16, Praeses Graf Attems an den Gemeinderat, 6. Nov. 1852.

4 Die Confirmation des hochwürdigen Fürstbischofs von Seckau Ottocar Grafen v. Attems, in: Salzburger Landeszeitung, 9. Nov. 1853, 1017–1019, hier 1018.

5 Rath, Kaiserliche Wohltäterin (wie Anm. 2), 128.

6 Peter Egerer, Die Erziehungs-Anstalt in der Edmundsburg [...] (Salzburg 1892), 12.

Die ersten historischen Etappen der Edmundsburg sind erforscht, dennoch liegt der Schwerpunkt bisherig veröffentlichter Literatur auf der Beziehung der Anstalt zur Kaiserin Caroline.[7] Weniger ist über die kirchlichen Persönlichkeiten und Verwaltungsstrukturen bekannt, die das Haus im Alltag geprägt haben. Ihre enge Beziehung zum Benediktinerstift St. Peter wurde bisher kaum erforscht. Ebenso fehlen bislang Angaben über die Bedeutung der Anstalt in der Salzburger Öffentlichkeit, ihre Schließung während des Dritten Reiches und die Wiederbelebungsphase von 1945 bis 1959. Der vorliegende Aufsatz widmet sich diesen Themen.

Die Edmundsburg als Immobilie

An einer prominenten Stelle des Salzburger Mönchsberges oberhalb der Felsenreitschule, wo heute die Edmundsburg und das Edith Stein-Haus stehen, standen zwei Privathäuser, deren Bestehen seit dem 14. Jahrhundert dokumentiert ist. Erst 1694 gelangte das Anwesen in den Besitz des Stiftes St. Peter. Abt Edmund Sinnhuber ließ die Häuser abtragen und ein neues bauen. Von 1696 bis 1903 ragte die Edmundsburg als alleinstehender Spätrenaissancebau mit hohem Dach und achteckiger Laterne empor; dann entstand das zweite Haus (heute nach Edith Stein benannt). Als die Edmundsburg aus einem Gebäude bestand, war sie 138 Jahre lang Unterkunft für höhere Dienstnehmer des Stifts St. Peter; länger war sie nicht im Besitz des Petersklosters. 1834 wurde das Anwesen an Domchorvikar Johann Perfler verkauft,[8] der das Haus wiederum 1853 an die Erzdiözese bzw. die Kaiserin verkaufte. Der Kauf stand ausdrücklich unter dem Zeichen des darin einzurichtenden Schülerheims.

Der Grundbesitz hat sich in den ersten Jahren seit der Übersiedlung vergrößert; eine landwirtschaftliche Meierei wurde durch eine weitere Spende von der Kaiserin finanziert.[9] Die größte, sichtbarste architektonische Spur der karitativen Institution Edmundsburg ist das 1902 vollendete, heute Edith Stein-Haus genannte Gebäude. Der Bau wurde aufgrund der personellen Überbelegung und des Zimmermangels im Altbau notwendig.[10] Davor hatte die Direktion Räume im Peterskloster für Schüler freigestellt; 1885 wurden Räumlichkeiten für 40 Schüler und zwei Schwestern im zweiten Stockwerk des Kellertraktes (so bezeichnet wegen des Klostergasthauses „Peterskeller“) eingerichtet.[11] Das 1902 eingeweihte

7 Rath, Kaiserliche Wohltäterin (wie Anm. 2).

8 Salzburg, Archiv der Erzdiözese (künftig AES) 21/60, Vertrag vom 12. Sept. 1834. Es hatte die Hausnummer Mönchsberg 9.

9 Egerer, Erziehungs-Anstalt (wie Anm. 6), 32–35.

10 Linz, Archiv der Ingenbohler Kreuzschwestern (künftig ASCSC) Chronik_Salzburg_Edmundsburg_1851–1959, 1:77; Salzburg, Archiv der Erzabtei St. Peter (künftig ASP), Akt 2967/1, Hauthaler an k.k. Finanzministerium vom 10. März 1905.

11 Salzburg, ASP Akt 1036, Mappe Edmundsburg 1890–1899, Horner, Briefkonzept, 1898.

Abb. 2: Das Haus über der Reitschule (Foto: ASP).

Haus hätte noch ein Stockwerk höher sein sollen.[12] Der im Jahr 1920 inventarisierte Stand ergab zwei Häuser und eine kleine Stallung, 2,57 Hektar Wiesen, 63 Ar Wald, 21 Ar Bauareal, vier Ar Garten, zwei Kühe, zwei Kälber und zwei Schweine.[13] Mit kleinen Variationen blieb das bis zur Schließung im Jahr 1959 so.

Name und rechtliches Profil der Einrichtung

Mit dem Ankauf der Edmundsburg wollte die Kaiserin ihre Wohltätigkeit für Salzburg eindeutig und öffentlichkeitswirksam belegen, auch für nachfolgende Generationen: „Ich will Mir mit dieser Erziehungsanstalt ein Denkmal setzen und dieses Denkmal soll meiner auch würdig sein.“[14] Die enge Verbindung der Einrichtung mit der Kaiserin ist ein Alleinstellungsmerkmal der Edmundsburg, denn Caroline förderte Heimplätze in mehreren Häusern; dokumentiert ist ihre Förderung der nonnbergischen Einrichtungen, des Hauses für Dienstmädchen bei St. Sebastian in der Linzergasse und eines Mädchenwaisenhauses in der Vorstadt Mülln.[15] Aber das Haus auf dem Mönchsberg bedeutete ihr mehr als die ande-

12 Der Aufbau war von Denkmalpflegern wegen der dadurch bewirkten „Schädigung des Stadtbildes“ abgelehnt worden. Mitteilungen der K.K. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung Kunst- und Historischen Denkmale 1 (1902), 190 und 207.

13 Salzburg, ASP Akt 2967/3, Subventionen 1920–1925, Vermögensverzeichnis, 30. Juni 1920.

14 Rath, Kaiserliche Wohltäterin (wie Anm. 2), 131.

15 Rath, Kaiserliche Wohltäterin (wie Anm. 2), 84–94.

ren. Sie wollte daher den Namen der Institution genau bestimmen: Die Stiftungsurkunde vom 6. November 1853 stipuliert, dass „dieses Haus stets den Namen Rettungshaus führen“ soll.[16] Der Ausdruck „Knabenrettung“ war zu der Zeit ein geläufiger Begriff für die Herberge von Personen, die kürzlich aus Straf- und Verwahrungsorten entlassen worden waren.[17] In Wien gab es um 1850 etliche Häuser dieser Art.[18] Von Österreich bis nach Hamburg gab es vergleichbare Initiativen. Der Hamburger Sozialpädagoge und Gefängnisreformer Johann Hinrich Wichern (1808–1881) erklärt 1868 das Modell gründlich in seiner Publikation *Rettungsanstalten als Erziehungshäuser*.[19] Nach der Jahrhundertwende steigerten sich die Begriffe zu „Jugendnot“ und „Jugendrettung“, wie etwa im Titel eines von Kinderfreund-Benediktinern herausgegebenen Büchleins.[20] Der Name Knabenrettungsanstalt hielt gut zwanzig Jahre,[21] und Egerer selbst unterschrieb als „Direktor der Rettungsanstalt“.[22] Im Jahr 1878 jedoch, ließ Direktor P. Willibald Hauthaler (1843–1922) anlässlich der Ankunft von Kreuzschwestern aus Linz den Namen auf „Knabenerziehungsanstalt“ umschreiben.[23] Gelegentlich kombinierte Hauthaler beide Bezeichnungen, wie etwa in Amtskorrespondenz von 1917, wo er die „Knaben-Rettungs- und Erziehungsanstalt Edmundsburg“ nennt.[24] Die Not der Kriegszeit lässt sich in einem Schreiben des Landesgerichts von 1917 erkennen, wo „Rettungsgesellschaft für verwahrloste Knaben aus dem Herzogtume Salzburg“[25] verwendet wird. Nach 1945 wurde der Name „Heim Edmundsburg“ verwendet.[26]

In der Stadt Salzburg gab es einige vergleichbare Einrichtungen, etwa die Erziehungsanstalt für weibliche Dienstboten in der Linzergasse, 1852 eröffnet und von Vinzentinerinnen (in Salzburg Barmherzige Schwestern genannt) betreut. Ähnlich im sozialen und kirchlichen Profil war die 1846 gegründete Kinderbewahr-Anstalt der Benediktinerinnen am Nonnberg.[27] Noch früher gab es eine von einem Gesellenverein betreute Schulknabenbewahranstalt im Bruderhausgarten, wo der Verein seit 1825 unentgeltliche Nachtherbergen mit Verköstigung für Gesellen und später Schüler zur Verfügung stellte. Eine beaufsichtigte Lernstunde zur Erledigung der Hausaufgaben stand auf dem Tagesprogramm. Auch hier – wie

16 Salzburg, ASP Akt 1036, Abschrift der Urkunde.
17 Vgl. Kirchliches aus der Provinz, in: Hannoverscher Kurier, 19. Sept. 1886, 5.
18 Verzeichnis der P. T. Mitglieder, in: Wiener Zeitung, 31. Juli 1846, 1686.
19 Johann Hinrich Wichern, Rettungshäuser als Erziehungsanstalten in Deutschland (1868), in: Schriften zur Pädagogik, Sämtliche Werke, hg. von Peter Meinhold (Berlin 1975), 7:374–531.
20 Jugendnot und Jugendrettung, Innsbruck, 1913.
21 Vgl. Oeffentlicher Dank, in: Salzburger Volksblatt, 22. Feb. 1877, 4.
22 Salzburg, AStS NStA 16, Egerer an den Bürgermeister, 1. Dez. 1853.
23 Salzburg, ASP Akt 2967/2, Aktenzahl 6/22. Hauthaler, Briefkonzept an Stadtgemeinde Salzburg vom 12. Sept. 1917.
24 Salzburg, ASP Akt 2967/2, Aktenzahl 6/15.
25 Salzburg, ASP Akt 2967/2, Aktenzahl 6/19.
26 Salzburg, AES 12/19 Rt2, Edmundsburg, Brief von Direktor Karl Völk an Ordinariat vom 12. Jan. 1947.
27 Hof- und Staatshandbuch des Kaiserthumes Österreich, Wien 1856, Bd. 2, 231.

im Folgenden immer wieder zu beachten sein wird – war die Nähe zu einem prekären Milieu spürbar, denn von den Kindern seien einige parallel zur Versorgung als Straßenbettler tätig gewesen, berichtete die Salzburger Zeitung im Jahr 1867.[28] Ein 1898 veröffentlichtes Handbuch zu den karitativen Einrichtungen der Erzdiözese nannte fünf weitere „Erziehungsinstitute" in der Bischofsstadt bzw. ihren Vororten.[29]

Das Ursulinenkloster galt als das älteste Mädchen-Erziehungsinstitut Salzburgs, war aber nicht für sozial schwache Kinder eingerichtet. Danach wurden verzeichnet: das Pensionat für „vornehme" Mädchen am Nonnberg, das Mädchenpensionat der armen Schulschwestern von Vöcklabruck in der Schwarzstraße, das Institut für Dienstmädchen bei St. Sebastian und das Mädchenerziehungsinstitut der Augustiner Chorfrauen von Goldenstein. Ein weiteres Haus für „gefallene Mädchen" oder „Magdalenen", von denen einige ins Kloster eintraten, wurden von den Schwestern vom Guten Hirten geleitet.[30] Aber die exponierte Lage der Edmundsburg als Bau und die hohe Zahl der dort wohnenden Kinder sorgte für eine überragende Prominenz in der Öffentlichkeit, noch mehr als der Gründungswille der Kaiserin. Es war auch die einzige Einrichtung dieses Profils in der Stadt für männliche Schüler.

Die Einrichtung auf dem Mönchsberg über der ehemaligen Sommerreitschule des Fürsterzbischofs unterschied sich von einigen der genannten Anstalten in einem weiteren Punkt: Sie galt als anerkannte Strafvollzugsanstalt. Gerichtlich verhängte Strafen, wie eine Freiheitsstrafe von einer Woche im Jahr 1908, wurden mit Bewilligung des Salzburger Bezirksgerichts in der Erziehungsanstalt abgebüßt.[31] Die Hausordnung von 1909 bestimmte zum Beispiel: Wenn ein Zögling „gefänglich verschlossen werden muß, so kann solches nach bisheriger Übung in besonders berücksichtigungswertem Falle an der Anstalt selbst erfolgen."[32] Noch 1930 bezeichnete ein Gerichtsbeschluss die Edmundsburg als „geschlossene Anstalt".[33]

Herkunft und Zukunft der Zöglinge

Sehr viele der Knaben in der Edmundsburg – aber nicht die Gesamtheit – waren dort, weil sie aus einem problembeladenen Umfeld stammten. Ungenügende Erwerbsverhältnisse der Eltern, Kinderreichtum ohne Betreuung, schlechter Einfluss der Eltern (oft durch Alkoholkrankheit verursacht) und Ausnützung durch Pflegeeltern werden als Gründe genannt, die den Eintritt verursacht haben.[34] So-

28 Tagesneuigkeiten, in: Salzburger Zeitung, 2. Nov. 1867, 3.

29 Christian Greinz, Das sociale Wirken der katholischen Kirche in der Erzdiöcese Salzburg (Wien 1898), 94–95.

30 Greinz, Das sociale Wirken (wie Anm. 29), 66 und 98.

31 Salzburg, ASP Akt 2967/1, Bezirksgericht Salzburg, Bescheid 27/8, 12. April 1908.

32 Salzburg, ASP Akt 2967/1, Johann Kardinal Katschthaler, Statuten Edmundsburg § 11, 1909.

33 Salzburg, ASP Akt 2968, Mappe 1930–1939, betr. Familie Osterwerschnig, 20. Mai 1930.

34 Anton Stölzel, Referat über Ursache und Erscheinungsformen von Kinder- und Jugendlichenverwahrlosung im Herzogtum Salzburg, in: Die Ursachen, Erscheinungsformen und

Abb. 3: Kinder beim Essen, 1919 (Foto: ASCSC).

gar die zeitgenössische Fachliteratur bezeichnete die hohe Anzahl unehelicher Geburten der umliegenden Bevölkerung als „kolossalen Prozentsatz". Im Land Salzburg wurden im Zeitraum 1891–1895 27% der Kinder unehelich geboren.[35]

Deshalb war die Not der Jugend in und um Salzburg Grund zur Sorge und wurde als Bedrohung der Zukunft empfunden. Die Kaiserinwitwe präzisierte, dass zur Belegung der acht von ihr gestifteten Plätze drei Knaben aus der Stadt und fünf aus dem Kronland stammen sollten. Diese Relation blieb eine Art Faustregel bei ihren wiederholten Zuwendungen und ruft in Erinnerung, dass die Wirkung der karitativen Einrichtung weit über die Stadtgrenzen hinaus reichte.[36] Caroline Auguste verstand die acht von ihr gestifteten Plätze bewusst als zündende Initiative, denn allein das Augenmaß zeigt, dass das Haus mit acht Knaben eindeutig unterbesetzt gewesen wäre. In der Tat ging die Anzahl der Schüler bald steil aufwärts. Der Höchststand dürfte im Jahr 1919 erreicht gewesen sein, als 140 Knaben, 10 Schwestern, 3 Mägde und ein Schuhmacher im Haus wohnten.[37]

---

die Ausbreitung der Verwahrlosung von Kindern und Jugendlichen in Österreich, Wien 1906, 219–246, hier 228.

35 Von den Salzburgern wurden allerdings 19% im Laufe ihres Lebens legitimiert; zum Vergleich sei der Bezirk St. Veit in Kärnten genannt, wo 61% der Geburten unehelich waren. Friedrich Prinzing, Die Kindersterblichkeit in Oesterreich, in: Allgemeines statistisches Archiv 6 (1904), 199–239, hier 201–202.

36 Salzburg, ASP Akt 2967/2, Aktenzahl 6/11, Hauthaler, Briefkonzept, 16. Juni 1917.

37 Salzburg, ASP Akt 2967/2, Ansuchen Hauthalers vom 18. Juli 1919.

Über die Aufnahme der Jungen hatte die Anstaltsdirektion das letzte Wort; mehrere Institutionen und Personen arbeiteten ihr zu. Die Knaben mussten (de facto, wenn auch nicht zu allen Zeiten de jure) katholisch getauft und zwischen sechs und zwölf Jahre alt sein; die Schulpflicht endete mit vierzehn.[38] Auf die Edmundsburg wurden sie bzw. ihre Eltern oder Vormünder anfangs durch den Bürgermeister und das Jugendamt vermittelt.[39] Die Vermittlung durch einen Pfarrer war ebenso eine Selbstverständlichkeit. Als Beispiel sei die alleinstehende Mutter genannt, die ihren achtjährigen Sohn nicht zuhause erziehen konnte und sich diese Tatsache vom Pfarrer schriftlich bestätigen ließ.[40] Die Vermittlung lief auch über die Polizei: Engelbert Bichler war ein Sechzehnjähriger aus gebrochenen Familienverhältnissen und bereits mehrfach vorbestraft. Zur Begleichung seiner Pensionskosten beantragte die Salzburger Polizei-Direktion Unterstützung beim Erzbischof und dem Armenfonds des Salzburger Gemeinderats.[41]

Im Jahr 1856 wurden 24 zu versorgende Knaben in der Edmundsburg verzeichnet.[42] Fünfzig Jahre danach war die Zahl auf 123 gestiegen.[43] Eine Stichprobe ergibt, dass im Jahr 1912 etwa ein Drittel der 129 Zöglinge Neuzugänge waren und dass im selben Jahr ein Drittel das Haus verlassen hat.[44] In den Jahren 1901 bis 1917 variierte die Gesamtanzahl der Schüler zwischen 100 und 140, in der Regel waren es meist mehr als 100. Im Jahr 1905 stammten 25 Schüler aus der Stadt Salzburg, 30 aus dem Land Salzburg, 32 aus Oberösterreich, 3 aus Niederösterreich oder Wien, 8 aus der Steiermark, 2 aus Kärnten, 6 aus Tirol, 3 aus Böhmen, 2 aus Mähren, einer aus Krain und einer aus Bayern.[45]

P. Petrus Egerer vermittelte in der Anfangszeit in Koordination mit dem Bürgermeister von Salzburg Lehrlingsstellen für Absolventen. Ihrer Zusammenarbeit sind also erfolgreiche Zu- und Abgänge zu verdanken; in einem Brief schrieb der Mönch an den Politiker, er möge nach den „bekannten Modalitaeten“ Schüler vermitteln.[46] Die Quellenlage erlaubt keine systematische Analyse der weiteren Lebensläufe von Absolventen. Punktuelle Berichte schwanken jedenfalls vom kriminellen Milieu zu einer klerikalen Karriere. Einige Idealszenarien schilderte Landeshauptmann Franz Rehrl 1925 in einem Bericht an das Unterrichtsministerium in Wien. Die Edmundsburg habe sich laut Rehrl „trefflich bewährt. Von Seite der Gewerbsleute ist starke Nachfrage nach austretenden Zöglingen; viele derselben haben es auch zum Priesterstande und zu anderen ehrenvollen Stellun-

38 Salzburg, AES 10/104, Haus- und Anstaltsordnung von 1908, § 7.
39 Salzburg, AStS NStA 16; Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:117.
40 Salzburg, AStS NStA 16, Bittschrift, Katharina Moser, 17. Sept. 1855.
41 Salzburg, AStS NStA 16, Note der Polizei-Direktion Salzburg, 14. Sept. 1854.
42 Hof- und Staatshandbuch des Kasierthumes Österreich (Wien 1856), 2:231.
43 Salzburg, ASP Akt 2966, Zl. 1262, Bürgermeister an Edmundsburg vom 3. Jan. 1907. Die Kosten waren 61 Heller pro Kopf und Tag.
44 Salzburg, ASP Akt 2966, Bilanz Edmundsburg 1912.
45 Salzburg, ASP Akt 2967/1, Verzeichnis der Knaben, 1905.
46 Salzburg, AStS NStA 16, Egerer an Bürgermeister, 9. Sept. 1855; Ärztliches Zeugnis 10. Nov. 1855.

gen gebracht."[47] Die mediale Präsentation der Alt-Edmundsburger wird uns zwar weiter unten beschäftigen, aber wie und wo die Masse der Absolventen weiterlebte, bleibt für die Forschung schwer zu erheben.

Personelle Strukturen und Zuständigkeiten

Obwohl die soziale Initiative im Besitz der Erzdiözese Salzburg untergebracht war und die oberste Leitung der Anstalt beim jeweiligen Fürsterzbischof lag, wurde die „Knabenrettungsanstalt" in der Edmundsburg über Generationen hinweg als zugehörig zum Kloster St. Peter verstanden. Sogar die jüngste Publikation eines aus Salzburger Experten zusammengesetzten Fachbeirats (2021) nennt irrtümlicherweise „die ‚Besserungsanstalt für verwahrloste Knaben' Edmundsburg [...], die zum Stift St. Peter gehörte und von Kreuzschwestern aus Linz betreut wurde."[48] Die Verwechslung ist leicht nachvollziehbar: Das prominent gelegene Haus wurde schließlich von einem St. Petrischen Abt gebaut und nach ihm benannt, ein Mönch von St. Peter war Initiator und öffentlichkeitswirksamer Förderer der sozialen Initiative gewesen und über beinahe den gesamten zeitlichen Verlauf der Einrichtung (1851–1959) zeichnete ein Benediktiner von St. Peter als Direktor der Anstalt.

Der als Archivar erfahrene Willibald Hauthaler erläuterte die ungewöhnliche Konstruktion, als er 1907 – inzwischen Abt geworden – schrieb: „Die Anstalt ist hinsichtlich Dotation und Vermögen vom Stift St. Peter ganz unabhängig, ist ganz selbstständig unter dem Protektorat des jeweiligen Fürsterzbischofes von Salzburg." Ebendieser Hauthaler wirkte auch nach seiner Abtsweihe als Direktor und zeichnete als „Abt Willibald Hauthaler, fürsterzbischöflicher Direktor".[49] Dafür war kein Gehalt vorgesehen. Erzabt Petrus Klotz (1878–1967) war Direktor,[50] aber als er 1931 zurücktrat und Jakobus Reimer sein Nachfolger wurde, unterbrach der von Seitenstetten kommende ehemalige Gymnasialdirektor die Tradition und bemerkte, „Da ich die Pflichten und Haftung eines Direktors von Seitenstetten her kenne, muss ich erklären, dass mir die Annahme des Amtes eines Anstaltsdirektors unmöglich ist." Als Gründe nannte er den übergroßen Zeitaufwand und das Haftungsrisiko, das er der Erzabtei St. Peter nicht anhängen wollte.[51] P. Eberhard Steinbrecher aus dem Konvent von St. Peter wurde statt seiner Direktor.[52]

47 Rehrl hat die Zeilen aus einem Handbuch abschreiben lassen, vgl. Greinz, Das sociale Wirken (wie Anm. 29), 94; Salzburg, SLA, Rehrl Briefe 1925/0322.

48 Siegfried Göllner et al., Art. Josef Thorak, in: Ingrid Tröger-Gordon et al. (Hgg.), Nach NS-belasteten Personen benannte Straßen in der Stadt Salzburg, Salzburg 2021, Teil B, 883–939, hier 883.

49 Salzburg, ASP Akt 1036, Hauthaler, Edmundsburg, 31. Jan. 1907.

50 Bestätigung der Zeichnungsberechtigung von Klotz. Salzburg, AES 21/60, F.E. Consistorium Nr. 323, 22. Jan. 1923.

51 Salzburg, ASP Akt 2968, Mappe 1930–1939, Reimer an das f.e. Ordinariat Salzburg vom 20. Sept. 1932. Durchschlag.

52 Linz, ASCSC SaE_I.1.1, Brief Steinbrecher an Provinzleitung, 25. Jan. 1950.

Die Leiterin der alltäglichen Verwaltungsabläufe mit Verantwortung für das geistliche und weltliche Personal war seit 1878 eine Kreuzschwester.[53] Drei bis vier Schwestern waren anfangs dort beschäftigt.[54] Abgesehen von der kriegsbedingten Unterbrechung (1939–1946) waren Kreuzschwestern von 1878 bis 1959 durchgehend in der Anstalt tätig. Diese zeitliche Spanne, vervielfacht durch bis zu 10 Schwestern, steht in keinem Verhältnis zum Engagement der Benediktinerpatres, was die Wahrnehmung des Hauses als sanktpetrisch umso erstaunlicher macht. Eindeutig waren es Schwestern, nicht Mönche, die den Alltag betreut und geprägt haben.

Der Dienst in der Edmundsburg wurde in zeitlichen Abständen vertraglich zwischen dem Direktor der Anstalt und der Linzer Zentrale geregelt. Allerdings stand die bezahlte Gesamtpauschale für den Einsatz der Schwestern in keinem Verhältnis zu ihrem eigentlichen Einsatz.[55] Wirtschaftlich betrachtet hätte sich die Edmundsburg langfristig ohne den Einsatz der Schwestern nicht halten können. Die Ingenbohler Schwestern waren erfahren in der Betreuung von sozial schwachen Jungendlichen. Die erste Salzburger Oberin, Bernarda Mößmer, hatte zuvor die Kinderbewahranstalt in Linz (Steingasse) geleitet, aber als sie 1878 mit drei Schwestern in der Edmundsburg ankam, war ihr erster Eindruck kritisch. Das Amt des „Hausvaters“ sei laut Chronik von einem groben Dom-Messner bekleidet, „alles war voll Schmutz, Wäsche u Kleidung zerrissen u notdürftig vorhanden. Vermögen war keines da. [...] Die Wohnräume waren verraucht, vielfach klebten Speisereste an den Wänden. Wenn den Knaben etwas nicht schmeckte, bewarfen sie mit den Speisen die Wände. [...] ein Pater von St. Peter erteilte nur wöchentlich jeder Abteilung eine besondere Religionsstunde; er durfte sich aber in die Anstaltsführung nicht einmischen.“[56]

Die Edmundsburg im Konzert der Orden und Kongregationen

Eine sachgerechte Geschichte dieses Hauses verlangt nach breiteren ordensgeschichtlichen Horizonten, denn die Edmundsburg stand nicht isoliert da und darf nicht isoliert verstanden werden. Die Bewältigung des Auftrags wurde überdiözesan und über die Grenzen von Ordensverbänden hinweg gemeistert. Die Berührung mit Benediktinern ist eher über die Frauenabtei Nonnberg gegangen als über den Abt oder den Konvent von St. Peter. P. Petrus Egerer war zwar Mönch von St. Peter, aber seine Hinführung zum klösterlich-sozialen Apostolat fand am Nonn-

53 Rath, Kaiserliche Wohltäterin (wie Anm. 2), 133–134; vgl. Salzburg, ASP Akt 2967/2, Hauthaler Briefkonzept an Stadtgemeinde Salzburg, 12. Sept. 1917, Aktenzahl 6/22.

54 Salzburg, ASP Akt 1036, Obrigkeit, Schw. Bartholomäa an Abt Romuald Horner vom 18. Feb. 1878; Linz, ASCSC SaE_I.1.1., Vertrag vom 30. Mai 1950, unterfertigt von Sr. Leontina Peherstorfer und Erzabt Jakobus Reimer.

55 Im Jahr 1909 eine jährliche Pauschale von 600 Kronen für etwa 10 Frauen, deren Arbeitseinsatz die 40–Stunden-Woche weit überstieg. Salzburg, ASP Akt 2967/1, Steuer-Administration Salzburg an Direktion der Knabenerziehungsanstalt vom 8. April 1909; Linz, ASCSC SaE_I.1.1., Vertrag vom 30. Mai 1950.

56 Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:74.

berg statt, wo es eine „Armekinder-“ bzw. „Mädchenrettungsanstalt“ gab und er 1849 bis 1862 als Katechet wirkte. Gründungsdokumente belegen, dass dies eine Vorstufe und ein Orientierungsmaß für die Knabenrettungsanstalt über der Sommerreitschule war.[57] Auch nach der Eröffnung der Einrichtung für Schüler blieb er bis September 1858 am Nonnberg wohnhaft.[58] Egerers persönliches Interesse an der Arbeit war eventuell familiär bestimmt, aber wieder über die Nonnberg-Abtei: Seine leibliche Schwester Alberta war in der Mädchenrettungsanstalt zuerst selber Zögling gewesen und wurde dann Benediktinerin am Nonnberg.[59]

Zusätzlich zum Einsatz der Kreuzschwestern brauchte es einige weltliche Angestellte. Ausgebildetes und charakterlich zuverlässiges Personal war schwer zu finden. Das galt sogar für die geistliche Aufsicht, denn Egerer war bei der Gründung zwar begeistert, aber seine Beziehung zur Kaiserinwitwe war nicht immer so reibungslos, wie er es in seinem Pamphlet[60] am Lebensende schilderte. Bereits 1860 hatte er seinen Rücktritt bei ihr eingereicht, doch wurde sein Ansuchen jahrelang ignoriert. 1869 kam es schlussendlich zu Egerers Versetzung auf die dem Stift St. Peter inkorporierte Pfarre Dornbach bei Wien. Im Amt des Direktors war P. Romuald Horner sein Nachfolger, doch auch er wollte bereits im Jahr darauf zurücktreten. Er blieb aber im Amt, sogar als er 1876 zum Abt gewählt wurde. Das Konzert an Mitarbeitern reichte bis hin zum Hausmeister und dessen Ehefrau – das Haus war für viele Angestellte zugleich Hauptdomizil – und zum Präfekten, der die Aufsicht über die schulischen Aspekte des Alltags hatte. Dazu kamen die Hilfsgeistlichen, die eingeteilt wurden zur Feier der (im Idealfall täglichen) Messe mit Knaben, Schwestern und anderen Gläubigen.

Wenn ein Knabe aus der Edmundsburg in ein Priesterseminar oder einen Orden eintrat, galt es als besonderer Erfolg und verdichtete die Beziehungen zwischen der Anstalt und dem jeweiligen Kloster oder Priesterseminar. Die räumliche Nähe zu den Theologiestudenten im Kolleg St. Benedikt (ab 1926) brachte die Knaben mit angehenden Klerikern in Kontakt. Kollegianer wohnten zum Teil in der Anstalt, wenn Zimmer im Kolleg knapp waren. Primizfeiern fanden in der Hauskapelle der Edmundsburg statt; ganz selten war der Neupriester ein ehemaliger Zögling.[61] Auch eine kleine Anzahl von Mönchen des Stiftes St. Peter ging aus der Edmundsburg hervor; eine genaue Erfassung ist noch nicht erfolgt. Zwei von ihnen – P. Amand Bentze und Bruder Andreas Bergmayr – seien hier stellvertretend genannt.

P. Amand Bentze wurde 16. März 1869 in Wien geboren und auf den Namen Ignaz getauft; er war das uneheliche Kind der Maria Bentze und eines Mannes

57 Salzburg, AStS NStA 16, Praeses Graf Attems an den Gemeinderat, 6. Nov. 1852.

58 Salzburg, AES 10/104, Eger an Erzbf. Maximilian Joseph von Tarnóczy vom 8. Sept. 1858.

59 Rath, Kaiserliche Wohltäterin (wie Anm. 2), 78–82; Greinz, Das sociale Wirken (wie Anm. 29), 98.

60 „Wie der Verfasser dieses Berichtes das Glück hatte Allerhöchst Ihre Majestät Kaiserin Carolina Augusta kennen zu lernen.“ Egerer, Erziehungs-Anstalt (wie Anm. 6), 4.

61 Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:86 und 1:123; 1946 war die Primiz von Georg Eber, einem Ehemaligen.

aus Siebenbürgen. Da die Mutter keine zwei Wochen nach seiner Geburt im Alter von 20 Jahren starb, übernahm die Großmutter, Josefa Bentze, die Verantwortung und vermittelte ihn nach Salzburg. Ignaz wurde in die Edmundsburg aufgenommen und erhielt eine Baronin Czillich als Patronin.[62] Eine Zeitung berichtete über Bentzes Priesterweihe und erwähnte seine Schulzeit in der Edmundsburg.[63] Er feierte eine Primiz in der Kapelle der Edmundsburg.[64] Nach zehn Jahren wurde er Repetitor in der Edmundsburg und Beichtvater der Kreuzschwestern (1904–1907) und nach einigen weiteren Stationen von 1919 bis 1923 wieder als Beichtvater ebenjener Schwesternkongregation eingesetzt, die ihn betreut hatten, als er Kind war. Später wurde er als Leiter von Priesterexerzitien bekannt und als Festtagsprediger im Stift und im Radio.[65] Seine Großmutter Josefa Bentze bezog ein „ganz kleines Zimmerchen" über dem Eingang zum Petersfriedhof (so Hauthaler) und verstarb 1903 im Alter von 75 als Folge eines Hausbrandes.[66]

Auch eine Bruderberufung ist bekannt: Andreas (Ferdinand) Bergmayr war aus dem oberösterreichischen Vorchdorf und kam durch Vermittlung des Stiftes Lambach in die Edmundsburg. Sowohl er und seine Mutter wurden in den Taufmatriken als unehelich eingetragen.[67]

Trotz – oder vielleicht gerade wegen – der Vernetzung blieben in der Stadt die Wahrnehmungen über Zuständigkeiten und sogar Besitzverhältnisse der Edmundsburg äußerst unterschiedlich. 1917 gab Abt Willibald Hauthaler darüber kompetente Auskunft, als er präzisierte, dass die Edmundsburg „kein Kirchenvermögen und auch keine Stiftung [sei], sondern die Anstalt ist eine freie Wohltätigkeitsanstalt und ist als solche ein selbstständiges Rechtssubjekt, das dem jeweiligen Fürsterzbischof als ‹Oberleiter› untersteht."[68] Bei den hochoffiziellen, prominenten Christbaumfeiern, dahingegen, war zwar der Fürsterzbischof öfters anwesend, dennoch war der Rahmen der Feier eindeutig klösterlich – eine Wohltätigkeitsveranstaltung in erzbischöflichen Räumlichkeiten, dahingegen, ist bislang nicht bekannt. Nicht einmal innerhalb der erzdiözesanen Verwaltungsorgane waren die Zuständigkeiten eindeutig. Im Jahr 1930 war Ordinariatskanzler Christian Greinz der Meinung, dass die Edmundsburg der Erzabtei St. Peter als Immobilie gehöre und verwaltungstechnisch unterstehe.[69] 1939, anlässlich der unfreiwilligen staatlichen Übernahme stellten weltliche Fachkräfte fest: „Genaue Bestimmungen über die gesetzliche Vertretung der Anstalt sind anscheinend von

62 Salzbug, ASP Akt 83, 2. März 1877.
63 Notizen, Salzburger Chronik, 19. Nov. 1894, 3.
64 Salzburg, ASP HsA 90, Horner Tagebuch 1884–1899, 672, 30. Nov. 1894.
65 Salzburg, ASP Akt 83, Todesanzeige; Wochenprogramm vom Radio Wien, in: Bezirksbote für den politischen Bezirk Bruck a.d. Leitha, 8. Sept. 1935, 6.
66 Salzburg, ASP HsA 95, fol. 686, Hauthaler Tagebuch 1890–1903.
67 Die Familie hatte Bezug zu Stadl, ein Nachbardorft von Lambach. Vorchdorf, Taufmatriken 106/1877, 4. Mai 1877, 6.
68 Salzburg, ASP Akt 2967/2, Aktenzahl 6/22, Hauthalers Briefkonzept an Stadtgemeinde Salzburg, 12. Sept. 1917.
69 Salzburg, AES 21/60, F.E. Consistorium Aktenzahl Nr. 4566, 23. Dez. 1930, Randvermerk.

keiner Seite getroffen worden.“[70] 1945, wenige Monate nach Kriegsende, gab das erzbischöfliche Ordinariat die Auskunft, das Heim sei Eigentum der Barmherzigen Schwestern; dieser Ordensname galt in Salzburg generell für die Ordensfrauen im Stadtteil Mülln, und nicht den Ingenbohler Schwestern aus Linz.[71]

Die apostolische Vernetzung der Kreuzschwestern in Salzburg

Weil die Kreuzschwestern andere Einrichtungen in Salzburg betreuten und sich an diversen karitativen Initiativen beteiligten, entstand eine Vernetzung mit anderen Wirkungstorten in der Mozartstadt. Die Kooperation mit dem Stift St. Peter war kein Einzelfall. Kreuzschwestern waren durch karitative Einsätze auch mit dem Stift Lambach durch ein Kindergarten und ein nahe am Kloster gelegenes Spital verbunden. Die Chronik des Lambacher Kindergartens zum Beispiel, deckt sich inhaltlich in vielen Punkten mit der von der Edmundsburg. Patres betreuten die Einrichtungen in geistlicher Hinsicht, die Schwestern nahmen Teil am liturgischen Leben der Männerabtei. Hochfeste und Weihen wurden von Schwestern besucht, die den Abt auch in gewisser Weise als ihren geistlichen Vater verstanden haben.[72] Ein ähnliche Identifikation zeigt sich zwischen den in der Edmundsburg tätigen Schwestern und dem Vorsteher von St. Peter. Der Erzabt war mehrmals im Jahr bei diversen Anlässen in der Edmundsburg zu Besuch. Als besonderes Geschenk galt den Schwestern seine persönliche Führung durch die Kunstsammlung von St. Peter am 1. Jänner 1949.[73]

Allein in der Stadt Salzburg waren die Ingenbohler Schwestern im besprochenen Zeitraum an diversen Orten tätig, darunter im Dienstmädchenasyl von St. Peter, im Kinderasyl im Nonntal, am fürsterzbischöflichen Gymnasium Borromäum, am Reserve-Spital, in einem Gesellenhaus, einem Waisenhaus und im städtischen Altersheim.[74] Die Edmundsburg war in diesem weiten Geflecht mehr als die Knabenrettungsanstalt, sie war auch eine Art Residenz für Schwestern, die an anderen Orten eingesetzt waren. Wegen der vorteilhaften Lage des Hauses war eine Nähe zum Stift St. Peter gegeben, wo weitere Wirkungsmöglichkeiten sich entwickelten, und ebenso wirkten einige Schwestern in der verhältnismäßig verborgenen Tätigkeit als Pflegerinnen von vereinsamten, armen Kranken, die keinen Pflegeplatz hatten.

Zwei Kreuzschwestern, die in der Edmundsburg wohnten aber auswärts arbeiteten, haben Bekanntheit über ihre Gemeinschaft hinaus erlangt. Sr. Leonilla Baumgartner (1898–1944) war ab 1938 im Wohnbereich der Kreuzschwestern

70 Salzburg, ASP 2968, Mappe 1930–1939, P. Blümmel, Solitaris Treuhand GmbH, Bilanz 1938 [ausgeführt 1939], 4–5.

71 Salzburg, AES 12/19, Rt2, Ordinariat an das Wohnungsamt der Stadt Salzburg, 13. Juni 1945.

72 Linz, ASCSC Lambach Ki 1, Chronik Lambach Kindergarten, 30. Apr. 1934.

73 Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:158.

74 Das Gesellenheim war in der Franz-Josef-Str. 15, das Waisenhaus im Nonntal, das Altersheim in der Karl Höllerstr. 4. Linz, ASCSC 20220511_scsc_pem_archiv_übersichtsliste_niederlassungen_provinz_oö; Greinz, Das sociale Wirken (wie Anm. 29), 92.

in der Edmundsburg untergebracht, um in der Altstadt als Krankenpflegerin bedürftigen Menschen in ihren Wohnungen zu helfen. Sie kam bei einem Luftangriff ums Leben, als sie sich dafür entschied, bei der ihr anvertrauten Person zu bleiben.[75] Sr. Manfreda Grausgruber (1878–1967) wurde als „Engel von Salzburg" und „Priestermutter" verehrt, nicht zuletzt vom Liturgiewissenschaftler und Historiker P. Thomas Michels, der ihr einen Nachruf widmete.[76] Grausgruber war war von 1919 bis 1937 in der Stadt Salzburg in der „Privatkrankenpflege" tätig; darunter verstanden die Schwestern die Pflege von meist armen Kranken und Siechen in Privathäusern. Sie wohnte 1937–1939 in der Edmundsburg; damals waren insgesamt sieben weitere Kreuzschwestern dort wohnhaft, die in der Privatkrankenpflege wirkten.[77] „Priestermutter" hieß sie aufgrund ihrer (auch materiellen) Unterstützung von Seminaristen und Bewohnern des Kollegs St. Benedikt.[78] Sie wohnte zeitweise auch in anderen Salzburger Niederlassungen ihres Ordens; diese Tatsache erinnert an einen zu berücksichtigen Radius von Tätigkeit der Schwestern, der weit über die baulichen Grenzen ihrer Sozialeinrichtungen hinausging. Ein Beispiel für die sich überschneidenden Gebiete der Kirchen- und Zeitgeschichte ist der Tod des Salzburger Erzbischofs Sigismund Waitz im Kriegsjahr 1941. Er wohnte wegen der Beschlagnahmung seiner Residenz in der Prälatur der Erzabtei St. Peter und hatte bei seinem Tod nur eine Person an seiner Seite: Sr. Manfreda Grausgruber.[79]

Die „Zuflucht" im Kloster St. Peter

Auf dem Areal von St. Peter bestand seit 1867 das Dienstmädchen-Asyl, auch kurz „Zuflucht" genannt, das „als zeitweiliger Aufenthaltsort für stellenlose bzw. erholungsbedürftige Dienstbotinnen,"[80] die dort übernachten konnten, dienen sollte. Arbeitslose Mädchen in dieser Lage waren durch Suchterkrankungen und Prostitution gefährdet. Um sie davor zu schützen, wollten die Betreiber des Heims ihnen eine möglichst kostengünstige Übernachtungsmöglichkeit in der Stadt bieten. Die Mitgliedschaftsgebühren von jährlich zwei Kronen lohnten sich ab der zweiten Übernachtung, da Vereinsmitglieder viel weniger (nur 20 Heller; von Nichtmitgliedern wurde eine Krone verlangt) für die Bleibe bezahlen mussten.

75 Maria Prieler-Woldan, Sr. Leonilla Baumgartner 1898–1944, in: Provinz-Spuren. Zeitschrift der Provinz Europa Mitte, Barmherzige Schwestern vom hl. Kreuz, Sonderausgaber Nov. 2015, 5–22, hier 8; siehe auch Erentrud Dirngrabner, Die Kreuzschwestern Oberösterreichs im Dritten Reich (Wagner-Verlag Linz 2002).

76 Thomas Michels, Nachruf, in: Volkszeitung 4. Jan. 1967.

77 Linz, ASCSC SaE_I.1.2., Bericht über die gestellten Fragen des Knabeninstitutes Edmundsburg; Katalog der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuze Ingenbohl, Schwyz. Theodosius-Buchdruckerei (1937), 165; (1938), 165; (1939), 166.

78 Dank, in: Salzburger Chronik für Stadt und Land, 19. Sept. 1936, 16.

79 50 Jahre im Dienst der Nächstenliebe, in: Salzburger Nachrichten, 9. Apr. 1952, 4. Siehe auch: Päpstlicher Segen für Sr. Manfreda, in: Salzburger Nachrichten, 16. Apr. 1952, 4.

80 Maria Prieler-Woldan, Sr. Leonilla Baumgartner 1898–1944, in: Provinz-Spuren (Sonderausgabe Nov. 2015), 5–22, hier 7.

Mit dem Eintritt in den Verein eröffneten sich den jungen Frauen weitere Möglichkeit zur Fortbildung (Näh- und Friseurkurse wurden angeboten), und kostenlose Stellenvermittlung an städtische Haushalte oder auswärts gelegene Bauernhöfe.[81] Zudem ersetzte das Asyl im Idealfall die fehlende Familie jener Dienstmädchen, die an Sonn- und Feiertagen Gemeinschaft suchten. Die „Zuflucht" wurde seit 1885 von Kreuzschwestern geleitet und betreut, aber rechtlich getragen wurde sie vom Gründerverein, dem Jungfrauenbund bei St. Peter.[82]

Die Kreuzschwestern hatten mit ähnlichen Asylen Erfahrung, etwa in Meran, wo sie ein Jahr zuvor (1884), die tägliche Betreuung eines vom Kapuzinerpater Anton Maria Augscheller gegründeten Asyls übernahmen. Der Zweck war ähnlich: Dienstmädchen „vor jenen sittlichen Gefahren sicher zu stellen, die mit einem größeren Kurorte mehr oder weniger immer verbunden sind." Die jungen Frauen wurden in Meran „nach Erlegung einer verhältnismäßig sehr kleinen Geldeinlage, ganz Unbemittelte unentgeltlich, ganz in Pflege genommen."[83] Über Jahrzehnte hinweg vergrößerte sich sowohl das Meraner als auch das Salzburger Heim. Gebets-, Arbeits-, Bibliotheks-, Schlaf- und Erholungssäle waren ein steigender Bedarf. Leiterin in Salzburg war anfangs ein Laie; die erste Direktorin des sanktpetrischen Asyls aus den Reihen der Kreuzschwestern war Ignatia Wimberger (1844–1903). Sie hatte sich beinahe 20 Jahre dieser Aufgabe gewidmet, als sie – bis zuletzt wohnhaft im St. Peter Bezirk – starb.[84]

Der „Zuflucht" wurden anfangs ehemalige Ökonomieräume von St. Peter unentgeltlich geliehen, später wurden ihr andere gegen Miete zur Verfügung gestellt. Die Mädchen-Einrichtung war in gewisser Hinsicht enger an das Stift gebunden als die Edmundsburg. Ein Indikator für die relative enge Bindung an das Peterskloster ist die Tatsache der Versorgung der Mädchen durch die Stiftsküche und die Teilnahme von Abt Romuald Horner an den monatlich zweimal stattfindenden Sitzungen des Vereins.[85] Die Einrichtung galt als Erfolg, weil ihr mehr Stellen angeboten wurden als sie vermitteln konnte. Ebenso war die Zahl der Übernachtungen beachtlich, mit einem Höchststand von 7.904 im Jahr 1932. 1936 wurde die Einrichtung geschlossen.[86]

Die „Zuflucht" war in vielen Aspekten eine Paralleleinrichtung zur Rettungsanstalt auf dem Salzburger Mönchsberg. Die Gründungsinitiative ging in beiden Fällen von Laien aus, die eng mit kirchlichen Institutionen verbunden waren. Das Stift St. Peter ermöglichte die Realisierung der karitativen Projekte durch personelle Begleitung auf der Ebene der Führung und Subventionen auf der mate-

81 Als repräsentatives Beispiel, vgl. Offene Stellen, in: Salzburger Chronik, 25. Jan. 1927, 8.

82 Maria Prieler-Woldan, Sr. Leonilla Baumgartner 1898–1944, in: Provinz-Spuren (Sonderausgabe Nov. 2015), 5–22.

83 Meran, in: Salzburger Kirchenblatt, 5. Sept. 1905, 569.

84 Salzburg, ASP Akt 571, Vertreterinnen des Jungfrauenvereins an Abt Romuald Horner vom 10. Jan. 1884 und Vereinsstatuten von 1918; Linz, ASCSC linz_sa_z_chronik, Dienstmädchen-Asyl in Salzburg; Salzburg, Dompfarre Sterbefälle 1894–1915, 125.

85 Salzburg, ASP Akt 571, Willibald Hauthaler, Historischer Umriss und Vermögensstand, 19. März 1903.

86 Linz, ASCSC Sa-Z-I-2, Provinzleitung an Richard Rathgeber, 30. Sept. 2003.

riellen. Die tagtäglichen Betreuungsarbeiten gingen aus Laienhand bald in die Verantwortung von erfahrenen Ordensfrauen über, obwohl der Vereinscharakter im Mädchen-Asyl aufrecht blieb. Die „Zuflucht" unterschied sich vom Knabeninstitut in dieser Hinsicht und auch in der Anzahl der zugeordneten Schwestern. Das Asyl bekam nur zwei oder drei zugeteilt,[87] wobei die Edmundsburg etwa zehn engagierte. Ähnlich war in beiden Häusern das Interesse der Leiterinnen an der Erweckung von geistlichen Berufen, ob bei Mädchen oder Knaben.

Alltag

Religiöses Leben

Das anfangs im Namen der Institution deklarierte Ziel der Edmundsburg war „Rettung", und zu dem Zweck wurde ein intensives religiöses Leben als wohl wichtigstes Mittel eingesetzt. Die Knaben absolvierten einen Tageslauf, der nach klösterlichem Modell konzipiert war und der zur geistlichen Vertiefung führen sollte. Jede Stunde des Tages von 5 Uhr morgens bis 19.30 Uhr war eingeteilt, und zwar bis ins Detail des täglichen Schuhputzes um 16.30 Uhr. Der Tag begann und endete mit Gebet und war punktuell von Gebeten gekennzeichnet, an höchster Stelle die Hl. Messe; nach dem letzten Gebet war Stillschweigen verordnet.[88] Die Statuten um 1900 stellen – nach der historischen Präambel – die Frömmigkeit an die erste Stelle (5); die Zöglinge hatten die Messe täglich vor dem Frühstück zu besuchen (entweder in der Kapelle oder in der Stadt) und mehrere weitere Gebete in der Hauskapelle zu verrichten. Mittwochs kam der gemeinsam gebetete Rosenkranz hinzu, sonntags war eine halbe Stunde geistliche Lesung. Die monatliche Beichte war vorgeschrieben und wurde zudem wöchentlich am Samstag in der Hauskapelle oder im Stift St. Peter angeboten. Eine Erstkommunionfeier wurde jährlich in der Anstalt abgehalten.[89] Auch das weltliche Personal sollte an Osterbeichte und -kommunion teilnehmen.[90]

Einkehrtage wurden regelmäßig gehalten und die Kinder zur Teilnahme verpflichtet. Diese religiösen Übungen kamen vermehrt nach der Jahrhundertwende auf, als seit 1922 die Exerzitienbewegung in der Erzdiözese Salzburg wie in vielen deutschsprachigen Bistümern offiziell gefördert wurde. Man erwartete von den Vortragsreihen, die unter Schweigen und oft im Zusammenhang mit Eucharistischer Anbetung gehalten wurden, eine Formung von „Elitekatholiken", die sich zur „Stoßtruppe in der Hand des Seelsorgers" entwickeln sollten. Gerade für Kinder aus unstabilem Umfeld erhoffte man eine Sanierung ihrer mangelhaften

87 Salzburg, ASP Akt 571, Oberin Borromäa Hillenbrand an Abt Willibald Hauthaler, 14. Mai 1903.

88 Salzburg, AES 5/33/7, Kriegswaisen Angelegenheiten. Statuten der Edmundsburg, Anfang 20. Jh., 21; Salzburg, ASP Akt 2967/1, § 11, Kardinal Johann Katschthaler, Statuten Edmundsburg, 1909.

89 Salzburg, AES 5/33/7, Statuten (wie Anm. 88), 7–10 und 22–23.

90 1946 sie dies „ohne Ausnahme" erfolgt. Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:120–121.

Erziehung durch die Teilnahme an „Jungmännerexerzitien“ vor der Berufswahl zum Beispiel, und im Idealfall besonders vor der Verlobung.[91] Für die Abhaltung der Exerzitien in der Edmundsburg gewann man besonders lebendige und begeisterungsfähige junge Priester, etwa den späteren Erzabt von St. Peter, Franz Bachler oder den Redemptoristen, Dramatiker und Schriftsteller Adolf Innerkofler.[92]

Wie sie in der Abhaltung von Exerzitien dem Vorbild von Jesuitenschulen folgten, so orientierte sich die Hausvorstehung der Edmundsburg auch in anderen pädagogisch-spirituellen Modellen am Vorbild der Gesellschaft Jesu. Edmundsburger Knaben wurden in mehrere Kongregationen, Bruderschaften und Sodalitäten aufgenommen, die entweder für sie gegründet wurden oder bereits im Umfeld existierten. Besonders die Skapulierbruderschaft hatte in St. Peter große Tradition.[93] 1879 wurde zusätzlich eine Marianische Kongregation gegründet, die wiederum eine enge Verbindung zum Knabenkonvikt in St. Peter herstellte. Im Konvikt waren Knaben, die sich ausdrücklich für den Priesterberuf interessierten, im Borromäum studierten und mit einiger Wahrscheinlichkeit den geistlichen Beruf ergriffen. Der Historiker P. Pirmin Lindner (1848–1912) von St. Peter war ihr engagierter Präfekt; Erzabt Petrus Klotz war vor seiner Einkleidung als Novize von St. Peter Mitglied.[94] Hier waren die Edmundsburger in der Minderheit, und das Kongregationsbuch notierte penibel, welche Sodalen „in der Anstalt“ (gemeint war die Edmundsburg) wohnten.[95]

Der Bekenntnischarakter der Jugendkongregationen ist angesichts der Machtübernahme nationalsozialistischer Kräfte bald erloschen. Eine von den marianischen Vereinigungen hielt ihre letzte Versammlung wenige Monate nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Dritte Reich, am 31. Mai 1938.[96] Diese Vereinigungen wurden aufgehoben, um keine Konkurrenz zur Hitler-Jugend zu ermöglichen. Doch kamen viele Schüler dem NS-Verbot freiwillig zuvor und traten von selbst aus. In den Frühlingsmonaten des Jahres 1938 sind von dreizehn, die sich am 8. Dezember 1936 „der Königin der Kongregation weihten“, zehn ausgetreten.[97]

Schließlich sei in Frage gestellt, ob nicht in der religiösen „Förderung“ der Jugendlichen auch eine Instrumentalisierung stattgefunden hat. Im Jahr 1949 zum Beispiel, nahmen Schüler der Edmundsburg an einer Reihe von Demonstrationen vor Kinos, die als sittlich fragwürdig geltende Filme zeigten, teil. Laut Zeitungsberichten hatten sie während der Vorführung von moralisch bedenklichen Szenen

91 Karl Sudbrack SJ, Exerzitienbewegung, in: Salzburger Kirchenblatt, 15. März 1928, 93.

92 Linz, ASCSC SaE_I.1.4., Innerkofler an Provinzialoberin vom 12. März 1911.

93 Salzburg ASP HsA 226/2, Album Marianum, Einlage vom 14. Sept. 1908; siehe Alkuin Schachenmayr, Die Skapulierbruderschaft im Salzburger Stift St. Peter, in: SMGB 134 (2023), 303–338.

94 Salzburg, ASP HsA 232/1, Chronik der Marianischen Männer-Kongregation von St. Peter bei der Mariazeller Kapelle, 248–249.

95 Salzburg, ASP HsA 232, Chronik (wie Anm. 94), 45.

96 Salzburg, ASP HsA 233, Chronik der Marianischen Kinder-Kongregation 1911–1938; Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:81.

97 Salzburg, ASP HsA 232 und HsA 233, Chronik der Marianischen Kongregation an der Edmundsburg 1911–[1938].

in einem Maxglaner Kinosaal gepfiffen, worauf Schlägereien und ein Polizei-Einsatz folgten.[98] Die eigentliche Motivation der Schüler lässt sich in solchen Fällen schwer belegen. Für eine überzeugte Beteiligung spricht jedenfalls, dass in den Wintermonaten von 1949/1950 mehrere Jugendorganisationen von allen politischen Richtungen in Salzburg „gegen die zunehmende moralische Gefährdung und sittliche Verrohung der Jugend" protestierten, wie das kommunistische Salzburger Tagblatt solidarisch berichtete.[99]

Arbeit

Zusätzlich zu Schularbeiten hatten die Knaben den Auftrag, in Kirchen der Altstadt zu ministrieren. Das dafür erhaltene Stipendium ging an die Hausverwaltung, nicht an die Knaben.[100] Schwestern teilten ihre Schützlinge in Absprache mit Messnern ein, aber durch diesen Dienst kamen die Ministranten gelegentlich mit bis zu einer Stunde Verspätung in die Schule, worüber sich der Vorsitzende des Ortsschulrates der Stadt Salzburg 1871 beim Abt von St. Peter beschwerte.[101]

In den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg waren zehn Schwestern für die Arbeit in der Edmundsburg eingeteilt; nur drei von ihnen wurden als Erzieherinnen beschrieben, die anderen waren für häusliche Aufgaben bestimmt. Zusätzlich waren fünf Dienstmädchen beschäftigt, „davon 2 in der Küche, 2 als Hausgehilfinnen und Landwirtschaft und eine Stallmagd. Es ist auch ein Hausmeister angestellt."[102] Die bescheidene Landwirtschaft befand sich im unmittelbaren Umfeld der Edmundsburg auf Wiesenparzellen, wo drei bis vier Rinder weideten.[103]

Von den Knaben wurde Arbeitsleistung erwartet bei der Reinigung der Zimmer, in der Küche, sowie „leichte Gartenarbeiten" und das Tragen von Brennholz.[104] Arbeitseinsätze der Schüler in Landwirtschaft und im Haus wurden zwar durch Schwestern eingeteilt, blieben aber schwer zu quantifizieren. Die Knaben verstanden sich wohl nicht als Arbeitnehmer im rechtlichen Sinne, wenn auch an einer Stelle, kurz vor der Schließung, die Chronistin einen Stundenlohn erwähnt (ÖS 5,- in 1958).[105]

98 Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 20. Nov. 1949; Kampf dem Schmutz und Schund, in: Salzburger Volkszeitung, 3. Dez. 1949, 3.

99 Mit Fackeln gegen Schmutz und Schund, in: Salzburger Tagblatt, 29. Nov. 1949, 4.

100 N.N., Die Edmundsburg. Separat-Abdruck aus der Salzburger Zeitung (Salzburg 1880), 11; Salzburg, AES 5/33/7 Statuten (wie Anm. 88), 10–14; Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:80.

101 Salzburg, ASP Akt 1036, Schule, 1871–1873.

102 Linz, ASCSC SaE_I.1.2., Bericht über [...] die Edmundsburg, datiert April 1938.

103 Salzburg, ASP Akt 2967/2, Subventionen 1910–1919, Hauthaler Briefkonzept an Stadtgemeinde Salzburg vom 12. Sept. 1917; ebenda, Ansuchen Hauthalers vom 18. Juli 1919; Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), passim.

104 Salzburg, ASP Akt 1036, Regeln über das Verhalten der Zöglinge, ohne Datum.

105 Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 2:26.

Abb. 4: Gartenarbeit, September 1950 (Foto: ASCSC).

Schulbesuch

Die Schüler besuchten mehrere Schulen in der Stadt. Durch ihre einheitliche Kleidung wurde einerseits die Gruppenidentität gesichert, andererseits erfolgte eine sofortige Zuordnung zur Institution an Mönchsberg. Die Kleidung förderte jedenfalls die Gleichheit unter den Knaben, denn manche von ihnen waren nicht im Stande, die von der Anstaltsleitung vorgeschriebene Grundausstattung an Kleidung von zuhause mitzubringen.[106] In den wirtschaftlich soliden Phasen der Edmundsburg konnten die Schwestern den Kindern diese Kleidung geben, aber nicht immer: Abt Hauthaler schrieb dem Stadtschulrat um 1920 mit der Bitte um Verständnis für die mangelhafte Bekleidung und Beschuhung der Edmundsburger.[107]

Ihre schulischen Leistungen waren, zumindest in den Anfangsjahren der Institution, substandard. Eine Stichprobe der Zeugnisse von vierzehn Edmundsburgern, die die dritte Klasse im Sommer 1873 absolvierten, ergab bei sieben von ihnen eine verordnete Wiederholung des Schuljahres. Das war die Hälfte.[108]

Feste, Freizeit und Heimatbesuch

Trotz aller Bemühung um ein Bild der Normalität nach Außen sprechen einige Quellen deutlich vom sozialen Elend einiger Knaben und des Umfeldes, aus dem

106 Salzburg, ASP Akt 1036, Inventar, 1872; Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:76.
107 Salzburg, ASP Akt 2967/3, Aktenzahl 4/8, Briefkonzept vom 19. Nov. 1920.
108 Salzburg, ASP Akt 2836, Zeugnisse 1873.

sie kamen. Es traf nicht für alle zu: Unten werden Absolventen zu Wort kommen, die die Stabilität und Ordnung des Hauses lobend unterstreichen, aber für einige war die Edmundsburg ein Ausweg aus zerrütteten Familienverhältnissen. Statuten von 1909 regeln Elternbesuche und Heimaturlaub der Knaben aus der Perspektive des Schutzes vor der Heimat, nicht aus jener der Erholung von der Anstalt. Knaben durften Besuch von Eltern/Verwandten einmal monatlich erhalten, aber nachhause gehen durften sie nur in den Weihnachts- und Osterferien, zum Namenstag der Eltern oder bei schwerer Erkrankung von Angehörigen.[109] Zwanzig Jahre später legten neue Statuten jeden zweiten Sonntag im Monat als Besuchstag für die Verwandtschaft fest.[110]

Unter den gegebenen Umständen entwickelte sich ein bescheidener Festkalender im Haus. Die Chronik berichtet überwiegend über die Feste des Kirchenjahres, einschließlich des Faschings. Die Karnevalsereignisse erschließen eine auffallende Entwicklung gegen Ende des Bestehens des Hauses, als im Jahr 1948 eine Feier – laut Chronistin – zum historischen Datum avancierte: „das erste Kränzchen in einem katholischen Heim." Zum ersten Mal seit der Gründung wurde ein Studiersaal zum Tanzsaal verwandelt und zwanzig Mädchen aus der Schule des Ursulinenklosters in das Haus eingeladen. Ältere Schüler musizierten, legten Schallplatten auf und schalteten einen Radio-Empfänger ein. „Bis 1 Uhr war man beisammen," resümiert die Schwester. Direktor Karl Völk (ein Diözesanpriester) protestierte zwar, aber in den folgenden Jahren wurde die Feier zur Selbstverständlichkeit.[111]

Ausflüge waren eine Seltenheit, fanden aber in der Form eines Spaziergangs oder Besuchs einer Badeanstalt statt.[112] Knaben sind sowohl bei den Pfadfindern der Dompfarre als auch bei den Sängerknaben des Stiftes St. Peter dokumentiert.[113]

Disziplin

Gewalt und Strafe waren ein oft wiederkehrender Topos in der medialen Berichterstattung über die Anstalt, aber die Zeitungsartikel waren meist polemisch gefärbt und faktisch nicht belegt. Das Bild der Institution in den diversen, unterschiedlichen Ideologien verpflichteten Öffentlichkeiten ist ein eigenes Untersuchungsfeld; es wird unten in Ansätzen behandelt. Quellenmäßig ist allerdings gesichert, dass Gewalt im Alltag in der Edmundsburg immer wieder auftauchte. Der Teufelskreis von Kriminalität und Gewalt hat im familiären Milieu mancher Knaben begonnen und setzte sich im Umgang der Schüler miteinander fort. Ge-

109 Salzburg, AES 10/104, Haus- und Anstaltsordnung von 1908, § 11. Das Exemplar in ASP (Akt 2968) ist von Kardinal Katschthaler unterschrieben.
110 Salzburg, AES 5/33/7 Statuten (wie Anm. 88), pag. 42.
111 Salzburg, AES 12/19 Rt2, Edmundsburg, Brief Heim Edmundsburg, Direktor Karl Völk an Ordinariat vom 11. März 1946; Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:148.
112 Kardinal Johann Katschthaler, Statuten Edmundsburg, 1909, § 11, ASP Akt 2967/1.
113 Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:84.

walt, ob körperlich oder emotional angewendet, war schließlich ein Faktum in der Strafkultur der kirchlichen Einrichtung.

Die Hausordnungen variieren in ihrer Strenge, aber der Grundtenor lag auf Zucht. Wobei eine Ordnung kaum Details zum Verhalten in den jeweiligen Räumen oder der Öffentlichkeit bestimmt,[114] legt eine andere fest, wie sich die Schüler auf dem Weg in die Schule zu verhalten haben, und zwar paarweise, „nach der von den Schwestern bestimmten Ordnung".[115] Grußpflicht galt für „jede Lehrperson auf der Straße".[116] In jener Ära durften sie den Schulweg nicht alleine zurücklegen. Unbegleitet in der Stadt herumzugehen war „selbstverständlich" verboten, wie auch „vor Auslagefenstern stehen zu bleiben".[117] Einkäufe waren verboten, aber sie zu tätigen, wäre ohnehin schwierig gewesen, denn es war den Schülern untersagt, Geld zu haben.[118]

Die Reklamation eines eventuellen obrigkeitlichen Fehlverhaltens war so gut wie unmöglich: „Glaubt sich ein Zögling ungerecht behandelt, so hat er sich an den geistlichen Leiter der Anstalt zu wenden; es ist jedoch strenge [verboten,] derartige Klagen anderweitig (z.B. in der Schule den H. Lehrern gegenüber) vorzubringen, widrigenfalls werden solche Knaben strenge (auch [unter] Umständen auch mit Entlassung) gestraft. Mit besonderer Hochachtung und Ehrfurcht haben die Zöglinge dem Eigentümer der Anstalt (dem jeweiligen Fürsterzbischofe von Salzburg) und dem Direktor der Anstalt (dem jeweiligen Abt des Benediktinerstiftes St. Peter) zu begegnen. Überhaupt wird den Zöglingen zur Pflicht gemacht, jeden Priester ehrerbietigst zu grüßen."[119] Die Bestimmungen schildern eine Kultur der Ehrfurcht gegenüber Oberen innerhalb der Institution und einer Einschränkung von kritischen Aussagen über die Edmundsburg gegenüber Menschen außerhalb der Institution. Mit dieser Kombination gelangten Schwächen und Fehler des Hauspersonals nur selten an die Öffentlichkeit, wie unten im Fall des berühmten Bildhauers Josef Thorak (1889–1952) zu lesen sein wird.

Körperliche Strafen, obwohl von der Pädagogik des späten 19. Jahrhunderts bereits verpönt, wurden – wie im Fall Thorak – dennoch angewendet. Darüber hinaus wurden unfreiwillige „Fasttage" zumindest bis in die Zeit um 1914, als die Oberin Sr. Erentrudis Lochbihler es verboten hat, über „Delinquenten" verhängt.[120] Die Drohung mit Entlassung war in solchen Fällen in der Logik eines Kindes sogar die mildere Strafe. Allerdings durften nicht alle Schüler die Edmundsburg verlassen, auch wenn sie es gewollt hätten, denn die Anstalt war „in besonders berücksichtigungswürdigen Fällen" als Ort des Strafvollzugs zuge-

114 Salzburg, AES 10/104, Haus- und Anstaltsordnung von 1908.
115 Salzburg, AES 5/33/7 Statuten (wie Anm. 88), 28.
116 Salzburg, AES 5/33/7 Statuten (wie Anm. 88), 15–16; zur Grußpflicht siehe 30.
117 Salzburg, AES 5/33/7 Statuten (wie Anm. 88), 30–32.
118 Salzburg, AES 5/33/7 Statuten (wie Anm. 88), 45.
119 Salzburg, AES 5/33/7 Statuten (wie Anm. 88), 15–16.
120 Salzburg, AES 5/33/7 Statuten (wie Anm. 88), pag. 40; Lochbihler wirkte 1913–1916 in der Edmundsburg. Linz, ASCSC pem_oös_5.9, Personalakt E(h)rentrudis Lochbihler (1856–1928).

lassen. Gerichtlich verhängte Freiheitsstrafen konnten dort abgebüßt werden.[121] Folglich ergibt es einen Sinn, wenn eine Zeitung aus 1908 von einem „in der Edmundsburg interniert[en]“ Knaben berichtet.[122] Das Verbot, persönliche Gegenstände zu behalten, ließ ähnliche Töne anklingen.[123]

Auch emotionale Gewalt wurde angewendet. Abt Willibald Hauthaler dokumentierte und akzeptierte die Strafe von Zöglingen, die sowohl in der Edmundsburg als auch in der Sakristei der Kollegienkirche beim Diebstahl ertappt worden waren: Dafür mussten sie während der Weihnachtsferien in der Edmundsburg bleiben.[124] Der Abt ließ sich auch vom Hilfsgeistlichen schriftliche Verzeichnisse der „sittlich angesteckten“ Schüler bringen. 1907 standen 16 Namen auf der Liste. Dem Kontext nach ist zu vermuten, dass diese bei der Masturbation ertappt worden waren.[125]

Vor dem Hintergrund des sozialen Elends von unehelichen Kindern, die sich in wirtschaftlicher Not und folglich am Rande der Kriminalität befanden, mussten die Vorsteherinnen der Edmundsburg mit einem Realismus vorgehen, in dem Sanftmut und Vertrauen wenig gedeihen konnten. Die Kleinschriften, die von den Oberen der Edmundsburg selbst erstellt wurden, greifen das Thema auf. Sie strebten – jedenfalls in ihrer Selbstdarstellung – nach einer Pädagogik ohne Gewalt. Ein Bericht aus dem Jahr 1880 behauptete, unter den Knaben seien „nur die Ausnahmen“ verhaltensauffällig. Diese müsse man hinnehmen, „wenn bedacht wird, welche Elemente mitunter dieser Anstalt zugeführt werden.“[126] In einem Fazit zitierte die Gründergestalt P. Petrus Egerer zunächst den Erfolgsbeweis, dass kein aus der Anstalt ausgetretener Junge „mit dem Strafgesetz in Conflict gerathen wäre.“[127] Nach Egerers Schilderung soll die Ordnung vorzüglich gewesen sein. Um Ruhe zu gewährleisten, so der Mönch, genügte es, eine Rute an die Wand sichtbar hinzuhängen.[128]

121 Salzburg, AES 10/104, Haus- und Anstaltsordnung von 1908, § 13.
122 Lokales, in: Salzburger Wacht, 13. Aug. 1908, 3.
123 Salzburg, ASP Akt 2967/2, Aktenzahl 6/27, Deissl an Hauthaler vom 23. April 1919.
124 Salzburg, ASP HsA 95, 691 [zum Jahr 1903], Hauthaler Tagebuch 1890–1903.
125 Der zuständige Priester vermerkt mit besonderer Empörung die Aussagen einiger Schüler und des Anstaltschuhmachers, „daß auch Geistliche u. Klosterfrauen solches thäten.“ Salzburg, ASP Akt 2967/1, Steuern und Spenden 1900–1910, Mitteilung P. Adalbert an Hauthaler, 8. Okt. 1907. Für eine zeitgenössiche Abhandlung zum Thema der „sittlichen Ansteckung“, vgl. Kinderbewahranstalt und Haushaltungsschule, in: Neue Warte am Inn (Braunau 8. Dez. 1906), 1.
126 N.N., Die Edmundsburg. Separat-Abdruck aus der Salzburger Zeitung (Salzburg 1880), 13.
127 Egerer, Erziehungs-Anstalt (wie Anm. 6), 36.
128 Egerer, Erziehungs-Anstalt (wie Anm. 6), 37.

Die Edmundsburg in der Öffentlichkeit

Zeremonielle Auftritte der Knaben

Knaben aus der Edmundsburg wurden gruppenweise bei festlichen kirchlichen Anlässen in Salzburg eingesetzt, um den Grad der Feierlichkeit zu steigern. Obwohl der oben genannte Ministrantendienst auch als zeremonieller Auftritt gelten darf, war er eher ausdrücklich finanziell motiviert, wurde nach Tarifen genormt und verlief in wenig spektakulären Einzeleinsätzen. Im Folgenden, dahingegen, werden Gruppeneinsätze beschrieben, die wegen der kirchlichen Bindung und uniformierten Gewandung der Buben einen paraklerikalen Eindruck machten. Als Geförderte mussten die Schüler (ja, sogar die Eltern) ihren Teil leisten und für Wohltäter beten. Für die Edmundsburg zuständige Patres sprachen dieses *quid pro quo* offen aus.[129] Das geschah in folgenden Beispielen auch öffentlich, nämlich bei liturgischen Auftritten, die eine oberflächliche, aber dennoch deutliche Nähe zum Klerus vermittelten.

Dutzende von Knaben mussten sich unfreiwillig an feierlichen Prozessionen, musikalischen Auftritten oder Trauerzügen beteiligen. Bei solchen Anlässen wurden sie nicht nach Tarifen bezahlt, denn der Gewinn war eher mittelbar zu verstehen, und zwar in allfälligen Spenden im Vor- und Nachfeld des Ereignisses.

Liturgie

In den Jahrzehnten nach der Gründung wurden bei öffentlichen kirchlichen Prozessionen Minderjährige in toto in eine Einheit subsumiert, aber 1873 suchte P. Romuald Horner darum an, die Edmundsburger abgesondert gehen zu lassen; dadurch sollte ihre Gruppenidentität profilierter wirken.[130] Im Laufe der Jahre wurde das zur Selbstverständlichkeit, etwa während der Fronleichnamsprozession des Doms im Jahr 1922, als die Zöglinge die Prozession aus Salzburgs Kathedrale in die Altstadtgassen eröffneten.[131]

Die Prozession als Spenden lukrierender Einsatz ist deutlich belegt im Trauerkondukt für die Zahnarztsgattin Sofie Mühlretter, die 1906 verstarb. Den Kondukt eröffneten „sämtliche Zöglinge“ des Johanneum, der Edmundsburg und weiteren kirchlichen Schulen. Dann folgten der Blumenwagen, weitere Abordnungen „und viele Damen.“[132] Ebenso bildeten Edmundsburger im Sommer von 1908 am Kommunalfriedhof den Anfang des Trauerzugs für den Salzburger Professor für Kirchengeschichte und Kirchenrecht, Sebastian Haidacher (1866–1908).[133] Andere Anlässe könnten aus religiöser Motivation der Hausvorstehung erfolgt sein,

129 „[...] wofür die arme Mutter aus Dankbarkeit recht fleißig zu beten verspricht.“ Salzburg, ASP Akt 2836, Horner an Kaiserlichen Sekretär, 16. Aug. 1871.

130 Salzburg, ASP Akt 1036, Schule 1870–1873.

131 Der Fronleichnamstag, in: Salzburger Chronik, 17. Juni 1922, 2.

132 Leichenbegängnis, in: Beilage zur Salzburger Chronik, 5. März 1906, 3.

133 Professor Dr. Sebastian Haidacher †, in: Salzburger Chronik, 31. Juli 1908, 4.

wie etwa die Lourdesfeiern am Kapuzinerberg im April 1948 und 1949; die Knaben trugen Lichter in der Prozession.[134]

Die Zöglinge wurden auch als Sängerknaben engagiert. Der Konvent von St. Peter feierte 1913 eine Hl. Messe anlässlich des 1600. Jahrestages der Schlacht an der Milvischen Brücke, und schmückten dafür die Mauern der Katakomben im Friedhof; ein Zusammenhang zur antiken Christenverfolgung sollte hergestellt werden. Während der Messe traten Edmundsburger im Knabenchor auf.[135] Ähnlich wirkten sie am 29. September 1946 am Nonnberg mit, als der ehemalige Landeshauptmann Franz Rehrl den 40. Jahrestag seiner Hochzeit feierte. Noch nach dem Zweiten Weltkrieg sangen sie in der Erzabtei St. Peter Choral (18. Mai 1950) und nahmen im Mozarteum an einem Wettsingen teil (4. Juni 1950).[136]

Bühnenauftritte

Generell waren öffentliche Auftritte von Zöglingen sozialer Einrichtungen im Theater bekannt. Durch ihre Bühnenengagements stärkten sie die Verbindung zum wohlwollenden Publikum und bewiesen ihre Integrationsfähigkeit. Die in Salzburg wirkende Gründerin der Petrus Claver-Sodalität, Maria Theresia Ledóchowska (1863–1922) zum Beispiel, setzte Kinder aus einem Wiener Waisenhaus als „Negerkinder", in einem Chor und als Statisten bei einer Bühneninszenierung des Jahres 1901 im Wiener Musikvereinsaal ein.[137]

Im kleinen, hausinternen Rahmen der Edmundsburg wurden Kinder oft als Statisten oder gar Solisten verwendet. Am 11. Juli 1906 besuchte Kardinal Katschthaler anlässlich seines 50jährigen Priesterjubiläums die Anstalt und wurde von Knaben in weißen Schärpen bejubelt. Einige hielten jeweils einen übergroßen Buchstaben in der Hand und stellten sich auf, um die Worte „50 Priesterjahre" zu buchstabieren. Nach einem aufgesagten Gedicht überreichte einer dem Kardinal einen neuen roten Pileolus, den er sich auf der Stelle aufsetzte.[138]

Christbaumfeier

Wie in den meisten Einrichtungen für benachteiligte Kinder im besprochenen Zeitraum waren Christbaumfeiern besonders beliebt, da sie familiäre Nähe vermittelten, eine Gelegenheit zur Bewunderung der Kinder eröffneten und Anlass zur Spendensammlung gaben. Ab 1871 waren die Christbaumfeiern der Edmundsburg öffentlich: Personal und Knaben bereiteten sie penibel vor und hielten sie einmal in der Edmundsburg, einmal in Repräsentationsräumen des Petersklos-

134 Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:149–150 und 1:160; Lourdesfeier am Kapuzinerberg, in: Salzburger Volkszeitung, 6. Apr. 1948, 3.

135 Das konstantinische Jubiläum, in: Fremden-Blatt (Wien), 30. Juni 1913, 8.

136 Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:126 und 1:180–181.

137 Die Wohlthätigkeits-Theatervorstellung im Musikvereinssaale, in: Reichspost, 13. April 1901, 4.

138 Jubiläumsfeier zu Ehren des hochwürdigsten Oberhirten in der Edmundsburg, in: Salzburger Chronik, 13. Juli 1906, 2.

ters ab. Die Feiern ermöglichen in diesem Kontext einen wertvollen analytischen Blick in die gesellschaftlichen Verknüpfungen und Förderung durch die Gäste, deren Teilnahme belegt ist. Details zum Ablauf der Feste lassen das Engagement von diversen Beteiligten erkennen und weisen hin auf musikalische bzw. lyrische Inhalte, die als passend für solche Anlässe galten.

In den 1870er Jahren waren die Feiern eng an den Besuch des Fürsterzbischofs und des Abtes von St. Peter gebunden. Die Details von 1871 beinhalten die Elemente, die über Jahrzehnte Teil der Feier blieben, auch wenn der Ort der Feier variierte. Die damals nur 22 Knaben stellten sich auf der Stiege der Edmundsburg auf und beleuchteten somit mit Fackeln und Kerzen die Stiege und den Gang, der in das große Zimmer des Hauses führte. Dort stand ein Christbaum mit leuchtenden Kerzen. Nach der Ansprache des Direktors, damals P. Romuald Horner, folgten von den Knaben vorgetragene Lyrik, Hymnen und Gebete, gipfelnd mit „Stille Nacht". Der Rechenschaftscharakter wurde klar anhand der folgenden auf einem Tisch aufgeschlagen liegenden Bücher: Die Jahresrechnung, das Journal, das Sammelbüchl, der Kapitalienausweis und der Stand der Zöglinge. Auch Horners ausführliche Rede schilderte die Finanzen der „Rettungs-Anstalt" im peniblen Detail.[139]

Es gab im Laufe der Jahre diverse Formate für den Ablauf des Abends; auch der jeweilige Ort prägte den Charakter der Festlichkeit und des daran teilnehmenden Publikums. Ein Dauerakzent war die Prominenz der eingeladenen Teilnehmer aus Kirche, Politik und Aristokratie, die auch im Falle einer Absage Spenden machten.[140] Kronprinz Rudolf und Erzherzogin Gisella machten eine Christbaumspende im Jahr 1871, anlässlich eines der ersten Feste,[141] und in sehr vielen Jahren waren Mitglieder des Toskana-Hofes anwesend. 1901 waren die Großherzogin von Toskana, die Erzherzogin Germana, eine Gräfin Dürkheim und der Fürsterzbischof unter den verzeichneten Gästen.[142] Zeitpunkt und Ort variierten: 1889 fand die Feier unmittelbar am Heiligabend in der Edmundsburg selber statt,[143] 1908 am vierten Adventsonntag im Großen Saal der Stiftskellerei St. Peter.[144] 1907 gab es über Deklamationen und Lieder hinaus ein Krippenspiel, und das an zwei Tagen. Papst- und Kaiserhuldigungen kamen in manchen Jahren zur Festordnung hinzu.[145]

139 Salzburg, ASP Akt 1036, Mappe zur Feier 1871. Der Ablauf im k.k. Blindenerziehungsinstitut in Wien war noch 30 Jahre danach beinahe identisch. Vgl. Aus der Anstalt, in: Von unseren Blinden 1.2 (1908), 22–23.

140 1872 waren unter den Ehrengästen: Landespräsident Sigmund Ignaz Graf von Thun und Hohenstein, Fürsterzbischof Maximilian Joseph von Tarnóczy, Abt Albert Eder von St. Peter, Johann Jakob Della Bona (später Bischof von Trient), ebenso der Vorstand des Vincenzius Vereins, einige Oberlehrer der Stadtschule, sowie weitere Geistliche und fromme Damen. Salzburg, ASP Akt 1036, Mappe zur Feier 1871.

141 Der Spendenbetrag war 80 Gulden. Kirchliche Gegenwart, in: Salzburger Kirchenblatt (Katholische Kirchenzeitung), 21. Dez. 1871, 405.

142 Salzburg, ASP HsA 95, Hauthaler Tagebuch 1890–1903 460 [15.12.1901], 588.

143 J.S., Christbaumfeier, in: Salzburger Chronik für Stadt und Land, 29. Dez. 1889, Beilage, 3.

144 Christbaumfeier der Edmundsburg, in: Salzburger Chronik, 21. Dez. 1908, 3–4.

145 In der Edmundsburg, in: Salzburger Chronik, 12. Dez. 1907, 3; Christbaumfeier der Edmundsburg, in: Salzburger Chronik, 21. Dez. 1908, 3–4.

Abb. 5: Christbaumfeier (Foto: ASCSC).

Die Genese und Entwicklung des Großen Saales im Peterskeller ist mit Feiern der Edmundsburg verbunden. Unter Hauthalers Regie ist der Saal in den Jahren 1902–1905 als Teil eines umfassenden Ausbaus errichtet worden. Auch wenn er vielen Festgesellschaften und katholischen Vereinen der Stadt diente,[146] war er auch zum Teil entstanden, um die Weihnachtsfeiern aus dem inzwischen zu klein gewordenen Saal des Abtes – der Prälatur – in den größeren Saal zu versetzen. Später (1912) wurde eine Bühne für den Großen Saal angeschafft und buchhalterisch zum Großteil auf Kosten der Edmundsburg gebucht. Ebendiese Bühne wurde während der Christbaumfeiern bespielt.[147]

Die Knaben traten auch bei anderen kirchlichen Christbaumfeiern als Sänger auf, etwa 1923 und 1924 bei der Weihnachtsfeier des Katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnen-Vereins am Stefanitag; im Jahr 1923 führten sie dort ein Dramolett auf.[148] Nach ihnen spielten Mitglieder des Vereins zwei Einakter.[149] Im Jahr 1928 traten die Knaben während der Weihnachtsfeier des Kriegerbundes im großen Kurhaussaal auf; auch hier sollten „Krieger, Invaliden und Waisen“[150] gefördert

146 Kellerei- und Friedhoftrakte Aufbau sowie Felsenrestaurant, 1902–1904, ASP Akt 631; Der gesellige Abend in St. Peter, in: Salzburger Volksblatt, 30. Aug. 1905, 3; Kirchliche Gegenwart, in: Salzburger Kirchenblatt (Katholische Kirchenzeitung), 25. Juli 1918, 241.

147 Salzburg, ASP Akt 2967/2, Chronik der Edmundsburg, Aktenzahl 6/10.

148 Katholischer Arbeiter- und Arbeiterinnen-Verein Salzburg, in: Salzburger Chronik, 19. Dez. 1923, 4.

149 Die Christbaumfeier des katholischen Arbeitervereines Salzburg, in: Salzburger Chronik, 30. Dez. 1924, 4.

150 Weihnachtsfeier des Kriegerbundes, in: Salzburger Chronik, 12. Dez. 1928, 7.

werden. Fürsterzbischof Ignaz Rieder, sowie Weihbischof Filzer und Dompfarrer Etter erlebten die Knaben daher an mehreren Orten, denn bei den Feiern auf der Burg waren sie auch immer wieder im Publikum.

Finanzierung, Spendenlukrierung, Wohltäter

Die Edmundsburg war immer unterfinanziert. Elternbeiträge deckten nur einen kleinen Teil der Kosten, und nicht alle Eltern waren in der Lage, den kleinen Beitrag zu leisten.[151] Die Kaiserinwitwe hatte 1852 bis 1873 zusätzlich zum Kaufpreis des Hauses insgesamt 40.000 Gulden gespendet und somit ihre ursprünglich Gabe erheblich vermehrt.[152] Aber auch das war zu wenig; die immerwährende Geldknappheit des Instituts und Egerers wiederholte Bitten an die Kaiserin um zusätzliche Finanzierung standen im Widerspruch zu den exaltierten Behauptungen, die der Gründungsmönch über angebliche kaiserliche Großzügigkeit machte. Seine ausufernde Behauptung, „Ich wurde nirgends abgewiesen,“[153] hat nur bedingt gestimmt. Tatsächlich empfand der Benediktinerpater die Stiftungsmasse als ungenügend für den laufenden Betrieb der Anstalt.[154] Seinen Nachfolgern ging es nicht besser.

Von den Schülern bezahlte die große Mehrheit im Jahr 1905 eine ermäßigte monatliche Gebühr von 16 Kronen; nur 12 zahlten die ganze Gebühr von 20 Kronen. 5 Zöglinge dagegen, waren von Gebühren befreit und andere zahlten einen Betrag zwischen 8 und 14 Kronen.[155] Die Haupteinnahmen mussten aus anderen Quellen fließen. Die offene Hand bezahlte „Erziehungsbeiträge“, Spenden kamen von Einzelpersonen und Sammlungsaktionen und geringfügige Beträge entstanden aus der Landwirtschaft der Edmundsburg und den Ministranteneinsätzen der Knaben.[156] Nimmt man das Jahr 1906 als Stichprobe, ist für das Gesamtbudget von 36.100 Kronen die Hälfte (18.100) vom Staat gekommen und 12.700 von den Monatsgebühren, die die Eltern bezahlten. Alle weiteren Einnahmequellen (weniger als 1.000 vom Land Salzburg, ebensowenig von der Stadt, 1.510 von den Gemeinden aus denen Knaben stammten, 1.760 von wohltätigen Vereinen und 420 von Privatpersonen) waren viel weniger versprechend.[157] Um die Remuneration der Kreuzschwestern in diesen Kontext zu stellen sei hier erwähnt, dass sie im Jahr 1909 eine jährliche Pauschale von 600 Kronen erhielten.[158]

151 Salzburg, ASP Akt 2967/1, Finanzministerium an Hauthaler vom 13. Juli 1905.
152 Rath, Kaiserliche Wohltäterin (wie Anm. 2), 130.
153 Egerer, Erziehungs-Anstalt (wie Anm. 6), 9.
154 Rath, Kaiserliche Wohltäterin (wie Anm. 2), 132–133.
155 Salzburg, ASP Akt 2967/1, Verzeichnis der Knaben, 1905.
156 Salzburg, ASP Akt 2966, Rechungsausweis für 1900, typisch für besagten Zeitabschnitt.
157 Salzburg, ASP Akt 2967/1, Aufstellung der Direktion der Knabenerziehungsanstalt, 27. Jan. 1907.
158 Salzburg, ASP Akt 2967/1, Steuer-Administration Salzburg an Direktion der Knabenerziehungsanstalt, 8. April 1909.

Höhere Personalkosten hätten jedoch das finanzielle Gefüge zum Kippen gebracht. Ein Schriftverkehr zu Subventionen und Spenden bestätigt, was rückblickend 1939 festgestellt wurde: „Lediglich die sparsame und einfache Wirtschaftsführung ermöglichte es der Verwaltung, ihrem vom Gründer statuierten guten Zwecke zu dienen, ohne dass Vermögensverfall eintrat."[159] Schleppende Instandhaltung des Hauses war eine Folge. Die mit 1919 datierte erstmalige Einrichtung elektrischer Beleuchtung im Haus ist im zeitgenössischen Vergleich nicht auffallend spät.[160] Dass allerdings fließendes Wasser erst 1950 Wirklichkeit wurde, ist bemerkenswert.[161] Spendenbelege deuten auf ein absolutes Minimalbudget hin, da relativ bescheidene Wohltäter – um 1908, zum Beispiel – Legate für Ausflüge, Jausen und diverse Wohltaten für die Knaben finanzierten oder glaubten, finanzieren zu müssen.[162] Diese Legate deuten einerseits auf das persönliche Interesse der Wohltäter für den Knabenalltag hin, suggerieren jedoch eine bittere Armut. Jede noch so geringfügige Einnahmequelle wurde angezapft, wie die Kleinstbeträge, die die Buben für das Ministrieren bekamen (siehe oben). Angestellte Kirchendiener des Doms gingen in der Stadt von Tür zu Tür in den Jahren von etwa 1890 bis 1915 und sammelten Spenden für die Anstalt.[163] Jede Menge von Spendenaktionen wie der Armenball mit „Glückshafen" Lotterie im Jahr 1877 wurde veranstaltet.[164] Dazu kamen Einnahmen durch die Herbergsfunktion des in den Sommerferien leeren Hauses, als Teilnehmer der Hochschulwochen und diverse Jugendgruppen dort ein bescheidenes Quartier bezahlten. In den 1920er Jahren bis in die Nachkriegszeit wurden Mitarbeiter der Salzburger Festspiele immer wieder dort untergebracht. Während der Aufführungen in der Felsenreitschule wurden Stehplätze bei den Fenstern des Hauses vergeben, die einen Blick auf die Bühne gewährten.[165]

Später weitete sich der Kreis der Wohltäter als Folge der Auswanderungswelle deutschsprachiger Katholiken nach Nord-Amerika aus: Um 1910–1920, als eine Spende über 1.000 Kronen selten war, spendeten die Abtei Mount Angel (Oregon, USA) 23.300 und ein Privatspender namens O.J. Miller aus New York 5.000 Kronen.[166] Messintentionen von St. John's Abbey in Collegeville wurden regelmäßig an die Patres Direktoren der Edmundsburg vermittelt.[167] Armut und dadurch verursachte Vernachlässigung der Räumlichkeiten dauerten bis zur ersten Schließung anlässlich des „Anschlusses" an, denn ein 1939 erstellter Bericht hält fest: „Die

159 Salzburg, ASP Akt 2968, Treuhand Bilanz (wie Anm. 70), 16.
160 Salzburg, ASP Akt 2966, Rechenschaftsbericht 1918.
161 Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:180.
162 Salzburg, ASP Akt 2967/1.
163 Salzburg, SLA, Präsidialakten 1909 XB PB 2620. Sammelbewilligung Domkirchendiener von 1904–1909; vgl. SLA PRÄ 1913 X.B.1896–1913.
164 Oeffentlicher Dank, in: Salzburger Volksblatt, 22. Feb. 1877, 4.
165 Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:165, 17. Aug. 1949.
166 Salzburg, ASP Akt 2967/2, Legate, Subventionen, Spenden Verzeichnis 1905–1921, Aktenzahl 6/28.
167 Salzburg, ASP Akt 2967/3, Mappe 1920–1925, Placidus Graziadei an Willibald Hauthaler, 21. Jan. 1922.

gesamte Einrichtung befindet sich beinahe durchweg in einem ausserordentlich dürftigen Zustande.“[168]

Die Treue zur finanziell labilen Einrichtung ist zugleich ein Zeugnis der Treue gegenüber dem Stiftungsauftrag; man hat nicht aufgegeben. Trotz aller Sparsamkeit war die Lage im Haus für viele Schüler immer noch eine Verbesserung im Vergleich zum Alltag in ihrer Herkunftsfamilie. Viele Spender wollten Anteil nehmen am persönlichen Leben der Zöglinge und drückten das in ihrer Briefkorrespondenz aus. Patrone, allen voran die Kaiserinwitwe, erfuhren die Namen jener Schüler, die durch ihre Spenden finanziert wurden. Im Fall von Caroline Auguste ließ sie über ihren Hofsekretär Rudolf Dazin Auskunft über einzelne Knaben erfragen.[169] In ihrer Korrespondenz mit Pater (später Abt) Romuald Horner erkundigte sie sich namentlich nach Zöglingen. Eine ähnliche Brieffreundschaft hatte die Wohltäterin Baronin Gabriele Czillich aus Gmunden mit dem Schüler Ignaz Bentze; der Bub wurde später Benediktiner von St. Peter und erhielt den Namen P. Amand.[170] Umgekehrt schrieben die (indirekten) Empfänger von den Zuwendungen direkt an ihre Wohltäterinnen, sogar an die Kaiserinwitwe.[171]

Aufhebung im Nationalsozialismus

Im Juli 1938 stellte die Gebietsführung der Hitlerjugend dem Fürsterzbischof den Antrag auf Vermietung des Neubaus; das Ordinariat lehnte im Juli ab, stimmte allerdings später einem Mietvertrag für zehn Räume des Hauses „prinzipiell“ zu.[172] Im September 1938 beschlagnahmten Männer in der Begleitung von „Bannführer [Siegfried] Schider“ einige Räume zur Verwendung als Bannführung für die HJ und den Bund deutscher Mädchen.[173] Die von Schwestern geführte Chronik schildert mehrere Konflikte im Jahr 1939. Die Einträge kritisieren, wie ein junger Herr Wimmer, ehemals selbst Zögling in der Edmundsburg und Empfänger eines ermäßigtem Tarifs, mit 16 Jahren als „Aufseher“ eingesetzt wurde, einigen Schwestern den Ausgang zu verwehren versuchte und Buben während der Studierzeit Karten

168 Salzburg, ASP Akt 2968, Treuhand Bilanz (wie Anm. 70), 12.

169 „[...] und wenn der Kleine brav zu werden verspricht, wollen Ihre Majestät für das zweite Semester die 36 fl. schicken.“ Salzburg, ASP Akt 2836, Dazin an Horner, 2. Aug. 1871. Rudolf Dazin, anfangs Privatsekretär, avancierte 1859 zum k.k. Hofsekretär und erledigte die Korrespondenz der Kaiserinwitwe. Wiener Nachrichten, in: Wiener Neuigkeiten, 1. Feb. 1859, 1.

170 Salzbug, ASP Akt 83; zu ihren anderen Spenden, siehe Ausweis [...] Vereines der heiligen Kindheit in Wien, in: Oesterreichischer Volksfreund, 28. März 1855, Beilage.

171 Salzburg, ASP Akt 2836, Hofsekretariat an Horner, 12. Aug. 1871. Mehrere Briefe liegen vor.

172 Salzburg, AES 21/60, Fürsterzbischöfliches Ordinariat, Aktenzahl Nr. 3781 vom 27. Juli 1938; Nr. 3816 vom 29. Juli 1938; Nr. 3983 vom 10. Aug. 1938.

173 Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:90–91. Siegfried Schider hat die Gebietsführerschule in Grödig bis 1943 geleitet, als er zum Direktor der Reichsschule der Hitlerjugend in Molchow bei Berlin befördert. Ehrenvolle Berufung, in: Salzburger Zeitung, 4. Mai 1943, 4.

spielen ließ.[174] Im Verlaufe des Sommers 1938 musste das neue Haus geräumt werden. Im folgenden Sommer (1939) musste das ältere Haus geräumt werden.[175] Die Gesamtzahl von sieben in der Edmundsburg beschäftigten Schwestern hat am 31. August 1939 die Edmundsburg gegen ihren Willen verlassen; bereits in den Wochen davor wurden ihnen die Schlafzimmer genommen, sodass sie mit notbedingter Unterkunft in diversen Einrichtungen wohnen mussten und teilweise am Boden schliefen.[176]

Bei der Übernahme des Neubaus in 1938 war keine klare Regelung der bislang geltenden kirchlichen Zuständigkeiten erkennbar: Eine „funktionsfähige gesetzliche Vertretung, die zu Erklärungen vermögensrechtlicher Art befugt wäre, ist für die Anstalt Edmundsburg offenbar derzeit nicht vertreten,“[177] hielt ein für die neuen Machthaber erstelltes Dossier fest. Jede Unklarheit wurde durch einen Erlass des Gauleiters Rainers beseitigt. Ab sofort wurden die gesamten Vermögenswerte der Knabenerziehungsanstalt der „Salzburger Schulstiftung“ übertragen und die Einrichtung umbenannt.[178] Umbenennungen waren für kirchliche Häuser in Salzburg damals an der Tagesordnung, um die in ihnen vermittelten katholischen Inhalte zu tilgen. Das Franziskaner-Kloster sollte Frauenhof, das Kapuziner-Kloster Trompeter-Schlößl und die Edmundsburg Karl Thomas-Burg heißen.[179] Karl Thomas war ein österreichischer Nationalsozialist, der 1933 beim illegalen Grenzübertritt auf dem Weg zum Reichsparteitag gestorben war.[180] Als Karl Thomas-Burg wurde das Haus zur Banndienststelle der Hitler-Jugend erklärt und als solche war sie bis 1945 die höchste regionale Instanz der politisch-ideologischen Jugendorganisation. Keine relevanten Akten sind aus der NS-Zeit erhalten (der Hausmeister soll die Akten im Jahr 1945 verbrannt haben[181]). An anderen Orten waren Banndienststellen jedenfalls Orte der Koordination, aber auch Schauplätze für Verhöre. Szenen der Einschüchterung und körperlichen Gewalt sind vielfach aus anderen Banndienststellen des Dritten Reiches überliefert.

Salzburger Zeitungen berichteten während des Zweiten Weltkrieges gelegentlich über die Edmunds- bzw. Karl Thomas-Burg. Gauleiter Rainer besuchte die Einrichtung für eine geschlossene Veranstaltung mit Abteilungsleitern und kom-

174 Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:93.

175 Leiter des Heims in der NS-Zeit war Erwin Friedhuber. Salzburg, AES 12/19, Rt2, Edmundsburg, Weihbischof Filzer an Militärregierung Österreich, 8. Juni 1945.

176 Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:100–101.

177 Salzburg, ASP Akt 2968, Treuhand Bilanz (wie Anm. 70), 5.

178 Salzburg, ASP 2968, Mappe 1930–1939, Dienstverfügung, 3. Nov. 1939, Aktenzahl Nr. 4888/11–VI a 39 bzw. 3272/39, Abschrift.

179 Salzburg und Nachbarländer, in: Salzburger Volksblatt, 29. Dez. 1939, 5.

180 Peter Kramml, Adolf-Hitler-Platz, Imberg, Gaismaier-Hof; Um- und Neubenennungen öffentlicher Räume im Zeichen der NS-Ideologie, in: Alexander Pinwinkler/Thomas Weidenholzer (Hgg.), Schweigen und erinnern. Das Problem Nationalsozialismus nach 1945, Salzburg 2016, 430–496, hier 448.

181 Salzburg, AES 12/19, Rt2, Edmundsburg, Weihbischof Filzer an Militärregierung Österreich, 8. Juni 1945. Der Hausmeister hieß Karl Fierthner.

mentierte die vorteilhafte Aussicht;[182] eine Ausstellung des Bundes deutscher Mädchen zeigte Exponate über Werkarbeit und Dichtung.[183]

Nachkriegsjahre

In den Monaten unmittelbar nach Kriegsende (1945) diente das Haus als Reservelazarett und Lehrlingsheim; „Studenten" waren ab November wieder dort untergebracht. Die Nachfrage war wegen der Wohnungsnot groß.[184] Bereits am 21. August 1945 kehrten drei Kreuzschwestern zurück; Hausmädchen und Hausdiener waren ihnen zugeordnet, sowie circa fünf Lehrlinge.[185] Die anhaltende Armut der Einrichtung dokumentiert sich in den Weihnachtsgeschenken für die weiblichen Lehrlinge im Jahr 1946. Sie erhielten einen Winterschal und einen Block Briefpapier. Männliche wurden – mit Hemd, Socken, Sonntags-Schott, Neuem Testament und einem kleinen Leuchter mit Kerze – großzügiger beschenkt.[186]

Der erste Direktor nach dem Krieg war der Säkularkleriker Karl Völk, der bereits am 1. April 1946 einen Vertrag mit den Linzer Kreuzschwestern unterschrieb.[187] Am 14. Okt. 1947 wurde das Haus in die Verantwortung der Erzabtei gegeben; zuständig als Direktor war der Konventuale P. Eberhard Steinbrecher.[188] 1948 waren es 97 Knaben.[189] 1948 wurde von der Salzburger Volkszeitung das Datum 13. Jänner 1853 als Gründungsdatum noch als denkwürdiges Ereignis für die Stadt Salzburg kommemoriert.[190] Restitutionen der im Dritten Reich entwendeten Gegenstände (überwiegend bescheidenes Mobiliar) zogen sich bis 1949 hin.[191]

Der neue Anlauf wollte nicht gelingen. Die Chronistin hielt 1957 zur Erklärung des Rückgangs zwei Vermutungen fest. Die Präfekten (Laien, meist Lehrer oder ältere Studenten) wechselten zu häufig und der Komfort war zu gering: die Duschen verfügten über kein warmes Wasser und die Schlafräume waren ungeheizt.[192] Am 19. Juli 1959 überbrachte Direktor P. Eberhard Steinbrecher „die Nachricht, daß das Heim aufgelöst sei. Herr Erzbischof Dr. Andreas Rohracher habe die Edmundsburg samt Grund und Boden dem Universitätsverein geschenkt

182 Der Gauleiter bei der Hitler-Jugend, in: Salzburger Volksblatt, 11. Feb. 1941, 5.
183 Glaube und Schönheit, in: Salzburger Zeitung, 13. Feb. 1943, 4.
184 Schülerheim Edmundsburg wieder eröffnet, in: Salzburger Nachrichten, 11. Sept. 1945, 5.
185 Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:127.
186 Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:129.
187 Linz, ASCSC SaE_I.1.3., Karl Volk an Provinzialoberin, 28. Juni, 13. Juli und 14. Sept. 1945; Personalstand Erzdiözese Salzburg (Salzburg 1948), 63; vlg. Vertrag unterzeichnet von Völk und Sr. Imelda Holzinger. Karl Völk wurde 28. Sept. 1898 geboren, für das Bistum Augsburg 16. Juli 1933 geweiht, war Präses des Gesellenvereins und 1948–1976 Pfarrer in St. Johann im Pongau. Personalstand Erzdiözese Salzburg (Salzburg 1951), 119; vgl. res.icar-us.eu/index.php/V%C3%B6lk,_Karl_(1898–1976).
188 Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:137; Salzburg, AES 12/19 Rt2, Edmundsburg.
189 Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:150.
190 Aus Stadt und Land, in: Salzburger Volkszeitung, 13. Jan. 1948, 3.
191 Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:160–161.
192 Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 2:23–24 und 2:26–28.

und zwar wegen finanzieller Schwierigkeiten."[193] Am 1. Sept. 1959 verließen die drei letzten Kreuzschwestern die Edmundsburg.

Journalistische Schilderungen

Über die Edmundsburg berichteten Salzburgs Zeitungen häufig. Auch in Wiener und Linzer Zeitungen kommen Berichte vor, sowie in den Provinzblättern. Die Lokalmeldungen teilen sich allgemein in Hinweise über die Einsätze der Schüler bei kirchlichen Anlässen und in Berichterstattung über straffällig gewordene Schüler. Einige typische Beispiele sollen hier präsentiert werden, gipfelnd in dem polemischen Streit zweier politischer Lager über den vielleicht berühmtesten Absolventen der Edmundsburg, Josef Thorak, und seinen Abgang.

Ein Bericht aus dem Sommer 1897 lässt Töne anklingen, die typisch sind für die journalistische Schilderung der Kleinkriminalität im Umkreis mancher Schüler. Der Altedmundsburger Johann de Balliere wurde mit 14 Jahren wegen Brandlegung in einer Schreinerei angeklagt. Er sei sechs Jahre in der Erziehungsanstalt gewesen, berichtete das Salzburger Volksblatt. In dieser Zeit sei er häufig wegen Diebstahls und kleinkrimineller Delikte diszipliniert worden. Eine Aussage von de Ballieres Mitschüler wird zitiert: „wenn er in der Lehre sei werde er die Edmundsburg anzünden oder in die Luft sprengen."[194] Die Aussagen kitzelten offenbar die Neugierde einiger Zeitungsleser, denn es folgte in den Salzburger Tagesblättern in regelmäßigen Abständen eine erstaunlich detaillierte Berichterstattung über Problemfälle unter den Schülern, die von entlaufenen Zöglingen und Fensterstürzen berichten. Sogar ein Entführungsversuch kommt vor.[195] Salzburger Zeitungen berichten allerdings nicht über Missstände in der Führung der Einrichtung; diese wurden lediglich suggeriert. Explizit wurden die Kreuzschwestern erst ab dem Fall Thorak kritisiert.

Wiederholt griffen dankbare und erfolgreiche Absolventen zur Feder und schrieben Leserbriefe oder Berichte über ihre gewinnbringende Erfahrung mit der Edmundsburg. Im Jahr 1932 behauptete der Altedmundsburger Josef Eder: „Schon lange hat die Edmundsburg den Anfangszweck einer Besserungsanstalt für verwahrloste Knaben verloren; aus einer Knabenrettungsanstalt ist eine gute Erziehungsanstalt geworden. Heute ist die noch immer bestehende Voreingenommenheit gegen diese Anstalt vollkommen ungerechtfertigt."[196] Ein anderer Ehemaliger behauptete 1936, die Zöglinge seien längst nicht mehr „besserungsbedürftige, sondern äußerst gesittete, fröhliche junge Menschen."[197] Allerdings wollte er sich als Autor der Behauptung nicht namentlich identifizieren. Die von

193 Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 2:30–31.

194 Salzburg (Brandlegung), in: Salzburger Volksblatt, 14. Juni 1897, 3.

195 Der Reihe nach: Salzburger Chronik, 10. Okt. 1896; Salzburger Volksblatt, 6. Mai 1897; Salzburger Chronik, 1. Aug. 1911; Entführungsversuch unter Knaben, in: Linzer Tagespost, 25. Sept. 1916, 8.

196 Josef Eder, Die Edmundsburg, in: Salzburger Volksblatt, 14. Mai 1932, 9.

197 Die Edmundsburg, in: Salzburger ChronikChronik (wie Anm. 10), 17. Apr. 1936, 5–6.

Schwestern geführte Chronik berichtet immer wieder von Ex-Zöglingen, die als Erwachsene zum Haus auf dem Mönchsberg zurückkehrten. Im Herbst 1947 schickte ein nach Nordamerika ausgewanderter Absolvent (der Elektrotechniker Hermann Gluser) der Burg ein Paket „aus Dankbarkeit für die Erziehung, die er im Heim genossen", wie die Chronik berichtete.[198]

Das Internat ist irrtümlich als Schauplatz für Wolf Haas' Roman *Silentium* gehalten worden.[199] Der Roman von 1999 wurde eindeutig vom Erzbischöflichen Gymnasium Borromäum inspiriert, denn das Buch schildert eine Einrichtung, die explizit auf die Förderung des Priesterberufs fokussiert ist. Ein Großteil des Salzburger Klerus, so Haas, sei aus der Einrichtung hervorgegangen. Beide Charakteristika sind für die Edmundsburg unzutreffend. Freilich konnten Absolventen Priester werden, aber die Edmundsburg verstand sich stets als soziale Einrichtung für Bedürftige, die ihre allgemeine Schulpflicht erfüllen wollten.

Der Fall Thorak

Der später weltberühmte Bildhauer Josef Thorak, der vom nationalsozialistischen Kulturapparat außergewöhnlich protegiert wurde, war als Kind in der Edmundsburg. Gebürtig war er aus Wien, das uneheliche Kind der Mathilde Emig und des Josef Thorak. Die Eltern heirateten nach seiner Geburt und ließen sich später scheiden. Der Vater war ein Hafnergehilfe aus Preußen; die Mutter war eine gebürtige Salzburgerin, daher entstand wohl ein Bezug zur Edmundsburg.[200] Im Dezember des Jahres 1897, als das Kind 9 Jahre alt war, zündete es das eigene Bett an. Die darauffolgenden Schläge, die Josef Thorak als Strafe zu erdulden hatte, wurden von der Schwester Daniela Lindner ausgeführt und der Oberin Lotharia Schmied genehmigt.[201] Die körperlichen Verletzungen, die das Kind davontrug, machten einen Arztbesuch notwendig, und es folgte eine Strafanzeige gegen die Schwestern, die in erster und zweiter gerichtlichen Instanz verurteilt wurden und eine verhältnismäßig geringfügige Arreststrafe von 24 Stunden absitzen mussten. Mathilde Thorak hat Salzburg mit ihrem Sohn verlassen und damit der schulischen Ausbildung des späteren Künstlers ein Ende gesetzt. Die Angelegenheit prägte seine Jugend, da er zusätzlich zu den Schlägen auch die Öffentlichkeit im Gerichtssaal ertragen musste.[202] Nach jüngster Literatur hat er wegen des Skandals in der Edmundsburg Salzburg „verlassen müssen".[203]

198 Linz, ASCSC Chronik (wie Anm. 10), 1:134.

199 Wolf Haas, *Silentium!* (Reinbek 1999; [23]2012). Beispiel der Inbezugstellung siehe Art. Edmundsburg, Austria-Forum vom 9. Jan. 2019, archiviert unter perma.cc/2W5L-MPA2, abgerufen am 24. Juli 2023.

200 Salzburg, AES Alservorstadtkrankenhaus Taufbuch, 1889, 138.

201 Salzburg, in: Feldkircher Zeitung, 8. Jan. 1898, 3.

202 Zum antiklerikalen und antisemitischen Blatt *Grobian*, das später von Tschechien aus in verschlossenen Kuverts an Leser in Österreich verschickt wurde, siehe Hans Glaser, Das Salzburger Zeitungswesen, in: MGSL 96 (1956), 135–177, hier 175–176.

203 Nikolaus Schaffer, Art. Josef Thorak, in: Salzburger Kulturlexikon (Salzburg [2]2019), 631.

Abb. 6 (links): Porträt von Josef Thorak. Wikimedia Commons.

Abb. 7 (rechts): Abbildung 7: Repräsentatives Beispiel von einer Thorak Statue. Voorzijde van het Duitse paviljoen, Bestanddeelnr 254-2672, Wikimedia Commons.

Der Fall Thorak eskalierte zu überregionaler Bedeutung, denn „die über mehrere Monate ausgetragene Debatte im deutschnationalen *Salzburger Volksblatt* und in der klerikalen *Salzburger Chronik*“ stellte „einen weltanschaulichen Stellvertreterkampf“ dar.[204] Auch Zeitungen in Wien, Linz und darüber hinaus erstatteten Bericht. Die Wiener Arbeiter Zeitung schrieb 1898 von „bestialischen Frauenzimmern“ – gemeint waren die Kreuzschwestern – und der Notwendigkeit behördlicher Überwachung in der Anstalt.[205] Die kirchennahe Wiener Reichspost stufte den Fall Thorak als liberale und nationale Hetze gegen eine katholische Wohlfahrtseinrichtung ein.[206]

Der Ruf der Anstalt erlitt durch den Fall einen langfristigen Schaden, der in gewisser Weise bis heute andauert. Der antisemitisch-deutschnationale Journalist Anton Leitner (bzw. Leitner-Lörn) kehrte in den Jahren um 1909 immer wieder zum Thema zurück.[207] Er hatte als Journalist am Salzburger Tagblatt und Salz-

204 Göllner et al., Thorak (wie Anm. 48), 883–884.

205 Megären im Ordensgewande, in: Arbeiter-Zeitung (Wien), 5. Jan. 1898, 6.

206 Salzburg. Die Hetze gegen die Edmundsburg, in: Reichspost, 2. März 1898, 5.

207 Anton Leitner (30. Jan. 1883 – 23. Nov. 1944), geboren in Salzburg; schrieb (als Leitner-Lörn) für Salzburger und Gmundener Zeitungenn, dann Der Blitz in Wien; 1908 wegen

burger Volksblatt begonnen, übersiedelte vor 1908 nach Wien und veröffentlichte dort in der Zeitung Blitz. Dem Blitz-Publikum wurde die Salzburger Edmundsburg als „moralischer Bazillenherd" vorgestellt, ihre Absolventen als Mörder, und ihre Schwestern als Täterinnen sexuellen Missbrauchs. 1909 griff er im Grobian, einer in Salzburg beheimateten, antiklerikalen Monatszeitung das Thema Edmundsburg auf. Der Fall Thorak erschien gleich am Anfang eines symbolischen „Spaziergangs" durch Salzburgs kirchliche „Höhlen des Lasters" und wurde dort reißerisch geschildert.[208]

Abt Willibald Hauthaler von St. Peter entwarf eine Antwort darauf und ging auf eine Reihe von Fehlinformationen ein.[209] Inzwischen war ein Jahrzehnt vergangen, und er tendierte immer noch zur Verteidigung von Sr. Lotharia, lobten doch die Kreuzschwestern Lotharias Verwaltungsgeschick, wenn auch bei mangelnder Liebe.[210] Der Abt hatte in einem Brief 1908 von „segensreicher erziehlicher, männlicher Tätigkeit" und „finanziellem Talent" der Ordensfrau geschrieben.[211] Der Polemiker Leitner-Lörn, der abgesehen vom Thorak-Konflikt mehrmals wegen Ehrenbeleidigung geklagt wurde,[212] wurde auch wegen der Edmundsburger Berichterstattung angezeigt. Sein Bericht „Durch Salzburgs schwarze Gründe" wurde im Grobian (und Nachdrucken[213]) mit weiteren angeblichen Enthüllungen von kirchlichen Erziehungsheimen fortgesetzt. Darin kamen wüßte Vorwürfe von angeblichen Folterstrafen, Orgien, Abortreinigungen und Missbräuchen vor, und diverse Strafenkataloge wurden veröffentlicht.[214] Ein Spottgedicht auf das Stift St. Peter wurde gedruckt.[215] Die „langwierige und mühselige Affäre" (so Hauthalers Notiz) führte zu einem nun auch von den Kreuzschwestern eingeleiteten Prozess gegen den Journalisten wegen Ehrenbeleidigung. Der Rechtsstreit zog sich mehr

Ehrenbeleidigung des Salzburger Bürgermeisters Franz Berger (1860–1929) zu 14 Tagen Arrest verurteilt. Aus dem Gerichtssaale, in: Salzburger Chronik, 18. Dez. 1908, 5; später Jagd- und Naturjournalist; heiratete 1929 nach katholischem Ritus die Witwe Paula Erbschwendtner. Salzburg, AES Pfarrmatriken Salzburg-Maxglan, 1927–1933 Heiraten, 3:82; Salzburg und Nachbargaue, in: Salzburger Zeitung, 30. Nov. 1944, 3; vgl. Glaser (wie Anm. 202).

208 Durch Salzburgs schwarze Gründe, in: Grobian, 10. Sept. 1909, 5.

209 Eine klerikale Verbrecherschule in Salzburg, in: Der Blitz. Eine radikale Zeitung. 1. Jahrgang [1908], Nr. 14. Exemplar in: Salzburg, ASP Akt 2967/1. Hg. war Alexander Schmitz, Wien VII.

210 Salzburg, ASP Akt 2967/1, Sr. Ottilie Biedermann an Hauthaler, 4. Juli und 1. Aug. 1908.

211 Linz, ASCSC SaE_I.1.4., Hauthaler an Provinzoberin, 29. Juni 1908. Die ordensinterne Nachrufe waren ebenso positiv. Gedenkblatt für unsere lieben verstorbenen Schwestern, in: Theodosia, Mitteilungen für die Barmherzigen Schwestern 43.1 (1928), 194–195 [Lotharia] und Theodosia 69.1 (1954), 90–91 [Daniela].

212 Aus dem Gerichtssaale, in: Salzburger Chronik, 18. Dez. 1908, 5; Salzburg, SLA Bezirksgericht Salzburg 1909, Aktenzahl U VI 170/9, Anklage bzgl. § 2/1 V.G.

213 Durch Salzburgs Schwarze Gründe, in: Gmundner Wochenblatt, 5. Dez. 1911, 2–3.

214 Durch Salzburgs schwarze Gründe II., in: Grobian, Ende Jänner 1910, 5–6. Vgl. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, in: Grobian, 10. Dez. 1909, 7.

215 Aus Salzburgs schwarzen Gründen, in: Grobian, Ende Jänner 1910, 6.

als ein Jahr hin, bis sich Leitner im Februar 1911 im Zuge eines außergerichtlichen Abschlusses in aller Form entschuldigte.[216]

Vor dem Hintergrund dieser Polemik präsentierte sich die jährliche Weihnachtsfeier im Stift St. Peter als Beweis für die Redlichkeit der Edmundsburg. 1908 sprach Hauthaler bei der Feier, „unter dem Eindrucke dieser Verleumdungen stehend", mit „thränenerstickter Stimme allen Gönnern den tiefsten Dank aus" und bat sie, sich von Leitner-Lörns Schreibereien „nicht beirren zu lassen." Der Berichterstatter verwies abschließend, als *quod erat demonstrandum*, auf die Anwesenheit „lebensfroher Knaben" und ihrer Beteiligung an der Feier.[217] Auch der Redemptorist Adolf Innerkofler, der wegen eines Vortrages 1911 in der Anstalt weilte, sprach den Schwestern Lob aus und behauptete, das Haus sei „in einem geradezu ausgezeichneten sittlichen und religiösen Zustande".[218]

Bis dorthin hätten sich die Verhältnisse durchaus verbessern können, aber die Anwendung körperlicher Gewalt bleibt vielfach belegt, erstens durch die Gerichtsurteile gegen die Schwestern und zweitens durch die Ermahnung von Vertretern des Landesschulrats, die wiederholt an Hauthaler als Direktor der Anstalt gerichtet wurden. Die staatliche Behörde verlangte bessere Aufsicht.[219]

Dass ausgerechnet Josef Thorak Jahrzehnte danach im Nationalsozialismus zum gefragten Bildhauer avancierte und seine Werke als symbolische Werkzeuge einer Gewaltherrschaft eingesetzt wurden, stellte die Edmundsburg in ein merkwürdiges Licht. Auch nach Kriegsende blieb die Salzburger Biographie des „Hitlerlieblings" ein Thema, denn 1950 wurde ihm eine kontroverse Ausstellung im Salzburger Mirabellgarten gewidmet. Sein gestörtes Verhältnis zur Edmundsburg wurde immer wieder skizziert. Der oft-wiederholte Spruch, „Wenn du nicht brav bist, kommst du in die Edmundsburg", verbreitete sich aufgrund der Thorak-Affäre noch mehr. Der Spruch war (wie auch der Namenszusatz „Hungerburg") bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus verbreitet.[220] Sogar Verteidiger des Hauses zitierten ihn.[221] Das NS-nahe Salzburger Volksblatt zitierte den Satz allerdings nicht zugunsten der Heimleitung in einem glühenden, 1939 veröffentlichten Bericht über Thorak als „gebürtigen Salzburger" (der er nicht war). In dieser tendenziösen Nacherzählung sei der Junge aus der kirchlichen Anstalt „erlöst" worden und habe sich folglich vom Katholizismus ab- und dem Faschismus zugewandt.[222]

216 Salzburg, ASP Akt 2967/2, Sammlungen und Spenden 1910–1919, Anklageschrift, 10. Dez. 1909; Eine antiklerikale Verleumdung, in: Kärntner Zeitung, 28. Feb. 1911, 3.
217 Christbaumfeier der Edmundsburg, in: Salzburger Chronik, 21. Dez. 1908, 3–4.
218 Linz, ASCSC SaE_I.1.4., Innerkofler an Provinzialobering, 12. März 1911.
219 Salzburg, ASP Akt 1036, Mappe Edmundsburg 1890–1899.
220 Josef Eder, Die Edmundsburg, in: Salzburger Volksblatt, 14. Mai 1932, 9.
221 Die Edmundsburg, in: Salzburger Chronik, 17. Apr. 1936, 5–6.
222 Jo–es, Ein Meister der Monumental-Plastik, in: Salzburger Volksblatt, 6. Feb. 1939, 5.

Ordensgeschichtliche Thesen

Die ordensgeschichtliche Aufarbeitung der Edmundsburg ist erstens eine Gelegenheit, mehrstimmige Melodien in der Zusammenarbeit von Ordensmännern und -frauen klingen zu lassen. Die Forschung vernachlässigt solche Komplexität, obwohl sie weit verbreitet ist. Im Salzburger Fall ist sie sogar in der naheliegenden Kinderbewahr-Anstalt der Benediktinerinnen am Nonnberg vorzufinden, wo die „unmittelbare Aufsicht" der Mädchen vier Halleiner Schulschwestern anvertraut war.[223] Die Forschung neigt eher zu einstimmigen Forschungsansätzen, wo nur ein einziger Verband am Werk ist. Im Fall der Knabenrettungsanstalt ist eine derartige Kooperation (auch) eine Dokumentation von überstrapazierten Kapazitäten, denn Ordensleute wurden oft dort eingesetzt, wo ungenügendes Stiftungskapital vorhanden war. Anhand der hier behandelten Szenarien (Nonnberg, Edmundsburg, Mädchen-Asyle in Salzburg/St. Peter und Meran) zeigt sich trotz Schwachstellen ein erprobtes Model der Zusammenarbeit von Wohltätern und mehreren Ordensgemeinschaften gleichzeitig. Mit weltlichen Mitarbeitern wäre die Initiative aus finanziellen Gründen nicht umsetzbar gewesen.

Ebenso zeigt sich, zweitens, dass groß angelegte soziale Initiativen auch innerhalb eines Konventes recht dezentral abliefen. Im Konvent von St. Peter war zur selben Zeit (ca. 1880–1930) eine ausgeprägte soziale Tätigkeit durch die Förderung der Kinderfreundbenediktiner im Gange. Parallel zur Verantwortung für die Edmundsburg liefen sehr ähnliche soziale Initiativen in Salzburg (diverse Mädcheneinrichtungen im Nonntal) und Tirol (Volders, Martinsbühel), die ebenso einem Mönch von St. Peter anvertraut waren, nämlich P. Edmund Hager (1829–1906).[224] Eine wesentliche Beteiligung Hagers an der Edmundsburg ist mir bislang nicht bekannt. Die Kreuzschwestern, jedoch, wirkten an beiden Orten innerhalb dieses benediktinischen Gefüges.[225]

Drittens ergibt die konzentrierte Auseinandersetzung mit der Edmundsburg Übertragungsmodelle, in denen klösterliche Spiritualität auf Kinder übertragen wird. Man war bemüht, ein intensives religiöses Pensum, das selbst von einigen Ordensleuten nicht geleistet werden konnte, auf Kinder im Volksschulalter zu transferieren. Wurden die hohen Erwartung an die Knaben gestellt, um Ordens- und Priesterberufungen zu fördern, oder war das große Gebetspensum eine allgemeine pädagogische Maßnahme? Unter dem religiösen Aspekt ist jedenfalls zu erkennen, dass die Kinder aus problematischem Milieu nicht diskriminiert wurden; aus ihren Reihen sind Mönche und Priester hervorgegangen. Aus meinem Aufsatz geht hervor, dass „rettungsbedürftige" Knaben gesellschaftliche Grenzen leicht überschreiten konnten. Eigentlich waren sie schon als Kinder in paraklerikale Gruppierungen wie Altardiener, Sänger und Prozessionsteilnehmer integriert. Wo die religiöse Begeisterung der Knaben nicht den glühenden Erwartun-

223 Hof- und Staatshandbuch des Kaiserthumes Österreich (Wien 1856), 2:231.

224 Art. P. Edmund Hager, in: ÖBL 2 (1958), 144–145.

225 Sie wirkten in Volders bei Hall in Tirol. Der katholische Verein der Kinderfreunde, in: Salzburger Kirchenblatt (Katholische Kirchenzeitung), 22. Juli 1886, 336.

gen entsprach, entstand leicht eine Überforderung, die zu anhaltender Abneigung führen konnte.

Viertens ergibt die Auseinandersetzung mit karitativen Kinderhilfswerken eine gesteigerte Einsicht in das emotional beladene Thema Kindheit; mehrere Motivationsgründe tauchen auf. Wozu werden Hilfsprojekte für Kinder ins Leben gerufen, und von wem? Eine Antwort liegt jedenfalls in der Vermittlerrolle der Edmundsburg zwischen aristokratischer Patronanz und gesellschaftlichen Schichten, die für viele Adelige unzugänglich zu sein schienen. Für einen relativ geringen Geldbeitrag wurden von Kindern verfasste Dankesbriefe und Verbundenheitserklärungen geliefert. Bedürftige Kinder wurden im Bild der Öffentlichkeit zu diversen Zwecken – sogar Bühnenauftritten – instrumentalisiert. Einmal schilderte man ihre Werdegänge, um das karitative Wirken der Kirche zu belegen, einmal schrieb man im Rahmen kirchenkritischer Reportagen über sie, um gerade das Gegenteil zu belegen. Eine tiefergehende Auseinandersetzung mit der tatsächlichen Lebenslage der Knaben kommt in den diversen Öffentlichkeiten nicht vor.

Abschließend sei auf die ungewöhnlichen Periodisierungen in der Geschichte der Edmundsburg hingewiesen. Der Verlauf der Einrichtung folgt eindeutig gesellschaftlichen Bewegungen, nicht denen innerhalb der Ordensgeschichte, die erst nach der Schließung der Anstalt einen großen Umbruch erlebte. Der Aufschwung des Schülerheims auf dem Mönchsberg war, so möchte ich behaupten, durch die Vermehrung der Schulpflicht im Reichsvolksschulgesetz von 1869 verursacht. Das Ende kam nicht etwa durch eine personelle Not in den Reihen der Ingenbohler Schwestern, sondern weil die Nachfrage nach Internaten zurückging, denn neue Volks- und Bürgerschulen standen inzwischen im Salzburger Land zur Verfügung. Auf alle Fälle wurde das Haus von neuen Nutzern begehrt, als 1961 dort das Internationale Forschungszentrum gegründet wurde.

Abstract

Located in a prominent building in central Salzburg, and immediately adjacent to St. Peter's Archabbey, the Edmundsburg was a boys' home from 1851 to 1959. The boys attended school in the city and lived in the Edmundsburg. It was founded by the Empress of Austria, Caroline Augusta (1792–1873), who gifted the house to the Archdiocese of Salzburg. The archbishop made the abbots of St. Peter responsible as directors. However it was the Ingenbohl Sisters of Mercy (SCSC) who were responsible for running the school on a daily basis and providing for the boys' needs. The home was chronically under-financed. This article examines administrative structures, daily life and discipline in the Burg, its religious environment, as well as festivities. The most famous boy to attend was Josef Thorak, later celebrated as one of Adolf Hitler's favorite sculptors. Research on institutions like the Edmundsburg is rare, since it was a mixed initiative which relied on both Benedictine sponsorship and demanding work performed by sisters from a non-monastic community. Many of the donors who identified with the initiative were Austrian aristocrats.